

Alexandra Eimterbäumer

# **Kirchenleitung durch das Wort**

Eine empirisch-homiletische  
Untersuchung ephoraler Predigten  
zur Visitation



ARBEITEN ZUR PRAKTISCHEN THEOLOGIE



# KIRCHENLEITUNG DURCH DAS WORT

# ARBEITEN ZUR PRAKTISCHEN THEOLOGIE

Herausgegeben von  
Alexander Deeg, Wilfried Engemann, Christian Grethlein,  
Jan Hermelink und Marcell Saß

Band 72

Alexandra Eimterbäumer

# KIRCHENLEITUNG DURCH DAS WORT

EINE EMPIRISCH-HOMILETISCHE UNTERSUCHUNG  
EPHORALER PREDIGTEN ZUR VISITATION



EVANGELISCHE VERLAGSANSTALT  
Leipzig



Alexandra Eimterbäumer, Dr. theol., Jahrgang 1968, ist Pastorin in Celle und Referentin am Lektoren- und Prädikantendienst der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers und wurde mit der hier vorgelegten Arbeit 2017 von der Theologischen Fakultät der Georg-August-Universität Göttingen promoviert.

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2018 by Evangelische Verlagsanstalt GmbH · Leipzig  
Printed in Germany

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde auf alterungsbeständigem Papier gedruckt.

Cover: Zacharias Bähring, Leipzig  
Satz: Alexandra Eimterbäumer, Celle  
Druck und Binden: Hubert & Co., Göttingen

ISBN 978-3-374-05412-1  
[www.eva-leipzig.de](http://www.eva-leipzig.de)

# VORWORT

Diese Untersuchung wurde im Wintersemester 2016/2017 von der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Georg-August-Universität Göttingen als Dissertation angenommen und für den Druck geringfügig verändert.

Herzlich danken möchte ich Prof. Dr. Jan Hermelink für seine konstruktive Kritik, seine Ermutigung und seine geduldige Betreuung! Mein weiterer Dank gilt Prof. Dr. Bernd Schröder für die Erstellung des Zweitgutachtens.

Vielfältige Anregungen verdanke ich der Göttinger praktisch-theologischen Sozietät und der trinationalen praktisch-theologischen Sozietät von Prof. Hermelink (Göttingen), Prof. Grözinger (Basel) und Prof. Immink (Groningen).

Vielmals danke ich den Herausgebern für die Aufnahme der Dissertation in die Reihe der »Arbeiten zur Praktischen Theologie«. Der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Hannovers und der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands bin ich für die großzügigen Zuschüsse zu den Druckkosten sehr verbunden.

Um das Korrekturlesen haben sich Sandra Bartsch, Jan Kreie, Elisabeth van Nguyen, Volker Dobers, Dr. Rudolf Goerke und Hendrikje Schürholz verdient gemacht – vielen Dank dafür!

Meinem Mann, meinen Kindern und meinen Freundinnen danke ich für ihre Unterstützung!

Ohne die Bereitschaft der Superintendenten und Superintendentinnen, mir ihre Predigten aus dem Visitationsalltag zur Verfügung zu stellen, hätte ich die Arbeit nicht schreiben können. Ihnen und allen, die im ephoralen Dienst tätig sind, sei sie deshalb mit herzlichem Dank gewidmet.

Celle, im Februar 2018

Alexandra Eimterbäumer



# INHALT

I. EINFÜHRUNG .....	15
1. Darstellung von Kirche als kybernetische Funktion der Predigt.....	17
1.1 Leitung durch Darstellung.....	17
1.2 Die Darstellung von Kirche als mehrdimensionaler Verweisungszusammenhang .....	22
1.2.1 Organisation .....	23
1.2.2 Institution .....	25
1.2.3 Interaktion .....	27
1.2.4 Inszenierung.....	28
1.3 Präzisierung : Kirchenleitung durch Darstellung von Kirche .....	34
1.4 Das Forschungsanliegen .....	35
2. Material, Methode und Aufbau .....	37
2.1 Material .....	37
2.2 Methode.....	39
2.3 Aufbau der Arbeit .....	43
II. INSZENIERUNG DER VISITATION.....	45
1. Visitation als Kontrollgeschehen.....	45
1.1 Analyse der mentalen Modelle von F1 .....	45
1.1.1 Gliederung .....	45
1.1.2 Usuelles Modell.....	47
1.1.3 Konkretisiertes Modell.....	48
1.1.4 Modifikationen .....	52
1.2 Visitation nach F1 - »Katholizität« durch Kontrolle.....	54
1.3 Inszenierung der Visitation in den F-Predigten .....	57

1.3.1	Kontrolle und »Katholizität« .....	57
1.3.2	Kontrolle und Ermutigung .....	59
1.3.3	Die Rolle des Superintendenten .....	61
1.3.4	Differenzen zu den weiteren F-Predigten .....	61
1.4	Parallelen und Varianten des Kontrollmodells in den weiteren Predigten.....	62
1.4.1	Parallelen – die Verbreitung des Modells KONTROLLE .....	62
1.4.2	Varianten des Kontrollmodells.....	65
2.	Visitation als Trost und Ermutigung .....	69
2.1	Analyse der mentalen Modelle von E3 .....	69
2.1.1	Gliederung.....	69
2.1.2	Usuelles Modell .....	71
2.1.3	Konkretisiertes Modell .....	73
2.1.4	Modifikationen.....	75
2.2	Visitation nach E3 – Trost und Ermutigung .....	77
2.3	Inszenierung der Visitation in den E-Predigten.....	78
2.4	Parallelen des Trostmodells in den weiteren Predigten .....	81
3.	Ertrag für die Kirchentheorie der Visitation .....	86
3.1.1	Visitation durch variante Kombination der polaren Modelle Kontrolle und Trost.....	86
3.1.2	Visitation durch öffentliche Würdigung der Gemeinde.....	88
3.1.3	Visitation durch ephorale Fokussierung.....	89
3.1.4	Visitation durch Darstellung von Emotionen .....	90
3.1.5	Der Visitor als Kontrolleur und Tröster .....	90
3.2	Grundzüge der kirchentheoretischen Diskussion zur Visitation .....	91
3.2.1	Visitation in der Spannung von Kontrolle und Kontakt .....	91
3.2.2	Visitation als Beratung .....	94
3.2.3	Visitation als vornehmlich theologisches Leitungsinstrument .....	96
3.3	Theoretische Konzeptionen und empirische Ergebnisse im Vergleich .....	98
3.3.1	Polaritäten der Visitation .....	98
3.3.2	Visitation – Beratung als Variante von Kontrolle.....	100

3.3.3 Visitation als Leitung durch öffentliche Würdigung .....	106
--	-----

### III. INSZENIERUNG DER AUSSENGRENZE VON KIRCHE.....109

1. Antagonistisch verfasste Grenzkonstruktionen – Inszenierung von Ausgrenzung .....	109
1.1 Analyse der mentalen Modelle von D1 .....	109
1.1.1 Gliederung .....	110
1.1.2 Usuelles Modell.....	111
1.1.3 Konkretisiertes Modell und Modifikationen .....	112
1.1.4 Umstrukturierung des Modells.....	115
1.2 Inszenierungen der Außengrenze in den D-Predigten .....	119
1.2.1 Antagonistische Grenzkonstruktionen der mentalen Modelle.....	119
1.2.2 Konfrontativer Wir-Gebrauch.....	123
1.2.3 Perspektivierung durch sermocinatio.....	125
1.2.4 Grenzkonstruktion durch Metapher: Leib Christi.....	127
1.2.5 Hermeneutische Voraussetzungen.....	128
1.2.6 Rekonstruktion der Grenze durch Konstruktion einer anderen Grenze .....	129
1.3 Vergleich der Verfahren der Grenzsetzung von D und A .....	131
1.3.1 Antagonistische Grenzsetzungen durch die mentalen Modelle.....	132
1.3.2 Konfrontativer Wir-Gebrauch und Antithetik.....	135
1.3.3 Hermeneutische Voraussetzungen.....	136
1.3.4 Rekonstruktion der Grenze durch Konstruktion einer anderen Grenze .....	137
2. Räumlich verfasste Grenzkonstruktionen – Inszenierung von Eingrenzung .....	137
2.1 Analyse der mentalen Modelle von B4 .....	138
2.1.1 Gliederung .....	138
2.1.2 Usuelles Modell.....	138
2.1.3 Konkretisiertes Modell.....	140
2.1.4 Modifikationen .....	141
2.2 Inszenierung der Außengrenze in den B-Predigten.....	144

2.2.1	Thematisch-Werden der unthematischen Vorgegebenheit der Grenze .....	144
2.2.2	Sich-Öffnen: Differenzierung von Gästen und Gastgebern.....	146
2.2.3	Perspektivierungen durch <i>factio personae</i> .....	147
2.2.4	Rekonstruktion der Grenze: Mittelpunkt und Bodenstation .....	148
2.2.5	Hermeneutische Voraussetzungen .....	149
2.3	Vergleich der Verfahren der Grenzsetzung von B mit den weiteren Predigten.....	149
2.3.1	Thematisch-Werden der unthematischen Vorgegebenheit der Grenze .....	149
2.3.2	Bewegungen auf der Grenze I: Sich-Öffnen, Einladen.....	151
2.3.3	Perspektivierung durch <i>factio personae</i> .....	152
2.3.4	Bewegungen auf der Grenze II: Sich-auf Weg-machen .....	153
2.3.5	Zusammenarbeit und Knotenpunkt.....	155
3.	Ertrag für die Kirchentheorie der Außengrenze .....	156
3.1	Ergebnisse der Predigtanalysen.....	157
3.1.1	Modelle und Arten der Grenzkonstruktion.....	157
3.1.2	Oszillieren der Grenzen.....	157
3.1.3	Perspektivierung des Außen vom Standpunkt des Eigenen .....	158
3.1.4	Leitung durch Inszenierung von Außengrenzen .....	160
3.2	Theoretische Konzeptionen und empirische Ergebnisse im Vergleich.....	161
3.2.1	Der missionarische Wachstumdiskurs .....	161
3.2.2	Der Gastfreundschaft-Diskurs .....	171
3.3	Zusammenfassung: Kirchenleitung durch Inszenierung von Außengrenzen.....	178

#### IV. INSZENIERUNG DER VERGEMEINSCHAFTUNG NACH INNEN .....

1.	Inszenierung der fröhlich-zuversichtlichen Wir-Gemeinschaft.....	185
1.1	Analyse der mentalen Bilder von C3 .....	185
1.1.1	Gliederung der Predigt .....	185
1.1.2	Usuelles Modell .....	186

1.1.3	Konkretisiertes Modell.....	188
1.1.4	Modifikationen .....	189
1.2	Vergemeinschaftung nach innen.....	191
1.2.1	Vergemeinschaftung durch gemeinsam geteilte Werte und Normen .	191
1.2.2	Vergemeinschaftung durch Gebrauch der Personalpronomina .....	200
1.2.3	Vergemeinschaftung durch gemeinsam geteilte Emotionen .....	202
1.3	Mechanismen der Vergemeinschaftung nach innen in den C-Predigten .....	207
1.3.1	Vergemeinschaftung durch gemeinsam geteilte Werte und Normen .	207
1.3.2	Vergemeinschaftung durch Gebrauch der Personalpronomina .....	214
1.3.3	Vergemeinschaftung durch gemeinsam geteilte Emotionen .....	216
1.4	Vergemeinschaftung nach innen in den weiteren Predigten .....	218
1.4.1	Vergemeinschaftung durch gemeinsam geteilte Werte und Normen .	219
1.4.2	Vergemeinschaftung durch Gebrauch der Personalpronomina .....	233
1.4.3	Vergemeinschaftung durch gemeinsam geteilte Emotionen .....	236
2.	Inszenierung der rational-organisationalen Vergemeinschaftung .....	242
2.1	Analyse der mentalen Bilder von G4 .....	242
2.1.1	Gliederung .....	242
2.1.2	Usuelles Modell.....	243
2.1.3	Konkretisiertes Modell.....	245
2.1.4	Modifikationen .....	246
2.2	Mechanismen der Vergemeinschaftung.....	249
2.2.1	Vergemeinschaftung durch Werte und Normen .....	249
2.2.2	Vergemeinschaftung durch Gebrauch der Personalpronomina .....	251
2.2.3	Vergemeinschaftung durch geteilte Emotionen .....	252
2.3	Vergleich mit weiteren G-Predigten.....	255
2.3.1	Vergemeinschaftung durch Werte und Normen .....	255
2.3.2	Vergemeinschaftung durch Gebrauch der Personalpronomina .....	256
2.3.3	Vergemeinschaftung durch gemeinsam geteilte Emotionen .....	256
2.4	Vergleich von G4 mit B2, F1 und den weiterer Predigten .....	258
3.	Ertrag für die Kirchentheorie der Vergemeinschaftung nach innen...	262

3.1 Ergebnisse der Predigtanalysen ..... 262

3.2 Ertrag für die Theorie der Kirchenleitung ..... 265

3.2.1 Akzentuierung des kirchlichen Ethos ..... 265

3.2.2 Akzentuierung inszenierter Vergemeinschaftung ..... 268

3.2.3 Akzentuierung der emotionalen Dimension ..... 271

V. INSZENIERUNG DES VERHÄLTNISSES VON  
SUPERINTENDENT UND GEMEINDE ..... 280

1. Dank-Äußerungen in den Predigten ..... 281

1.1 Drei Formen von Dank-Äußerungen ..... 281

1.2 Danken als Indikator des mentalen Modells KONTROLLE ..... 282

2. Sprachwissenschaftliche Vertiefung ..... 284

2.1 DANKEN als expressiver Sprechakt ..... 284

2.1.1 Sprechakttheoretische Grundlagen zu EXPRESSIVA und DANKEN ..... 284

2.1.2 Sprechakttheoretische Analyse der Dankes-Äußerungen der  
Predigten ..... 288

2.2 Dankes-Äußerungen zwischen BEWERTUNGEN und DIREKTIVA ..... 290

2.3 Soziolinguistische Vertiefung ..... 294

2.3.1 Grundlage: Goffmans Konzepte von face und face-work ..... 295

2.3.2 Maximalisierung als sprachliche Gestaltung eines Zeremoniells ..... 297

2.3.3 Ausgleich der Face-Bedürfnisse durch Höflichkeit (Brown/Levison) ..... 298

3. Ertrag für die Kirchentheorie der Leitungsbeziehung ..... 306

3.1 Ergebnisse der Predigtanalysen ..... 306

3.1.1 Relevanz des Sprecher-Adressaten-Verhältnisses ..... 306

3.1.2 Bearbeitung von Asymmetrie durch Inszenierung sozialer Nähe ..... 307

3.2 Ertrag für Homiletik und Kirchentheorie ..... 307

3.2.1 Ertrag für die Homiletik: Inszenierung von Beziehung durch  
Höflichkeit ..... 308

3.2.2 Ertrag für die Kirchentheorie: Inszenierung der Spannung von  
Egalität und Leitung durch Höflichkeit ..... 309

VI. BÜNDELUNG UND AUSBLICK .....	317
1. Grundzüge der kirchenleitenden Funktion der Predigt .....	317
1.1 Kirchenleitung durch Inszenierung der Mehrdimensionalität der Kirche .....	317
1.2 Kirchenleitung durch Inszenierung des kirchlichen Ethos .....	320
1.3 Kirchenleitung durch Inszenierung von Emotionen.....	322
1.4 Kirchenleitung durch die Predigt .....	326
2. Ausblick .....	332
ANHÄNGE .....	335
Übersicht der mentalen Modelle.....	335
Predigten zu den dargestellten Analysen .....	336
LITERATURVERZEICHNIS .....	350



# I. EINFÜHRUNG

[...] ich hab allein gottes wort getriebe(n) / geprediget vnd geschriebe(n) / sonst hab ich nichts gethan / das hat wen(n) ich geschlafen han wen(n) ich wittenbergisch bier mit meyne(m) Philipo und Amßdorff getruncken hab / also viel gethan /das das Bapstum also schwach geworden ist / das jm noch nye keyn Furst / noch Keyser so viel abgebrochen hat / ich hab nichts gethan / das wort hatt es alles gehandelt vnd außgericht.<sup>1</sup>

Diese Passage aus Luthers Invokavitpredigten ist ein Topos in der evangelischen Selbstaufklärung über das Verständnis von Kirchenleitung. Was Luther hier ausdrückt, ist das Vertrauen, dass das Wort selbst die Kirche bildet und verändernd leitet, weil es im Herzen der Hörenden wirkt. Das Herz des Menschen ist der Ort, wo Gott wirkt und wo der Mensch sich als unvertretbar vor Gott erfährt. Deshalb muss es vor jeglicher Gewaltanwendung geschützt werden. Allein die Kommunikation im Medium der Sprache entspricht daher dem Wortgeschehen.<sup>2</sup>

Zumeist wird dieser Gehalt der Aussagen Luthers in der theoretischen Diskussion der Kirchenleitung rezipiert und mit der Formel von der Kirchenleitung durch das Wort auf den Punkt gebracht.<sup>3</sup> Aufschlussreich ist aber zudem, wie Luther vorgeht: Er stellt dar, dass das Wort Gottes wirkt und die Kirche als eine Bewegung bildet. Durch diese Darstellung orientiert er in den Wittenberger Auseinandersetzungen das kirchliche Handeln. Seine Predigt entfaltet ihre kirchenleitende Funktion demnach durch einen reflexiven Bezug auf das Kirche bildende Wortgeschehen.<sup>4</sup> Exemplarisch lässt sich so an den Invokavitpredigten eine Praxis der Kirchenleitung durch das Wort beobachten.

Der Predigt wird also seit den Anfangsgründen der evangelischen Kirche eine wesentliche Funktion für die Kirchenleitung zugemessen. Der Rekurs auf Luther und auf das *sine vi, sed verbo aus* CA 28 spielt in der kirchenleitenden Praxis und Theorie eine zentrale Rolle. Er dient z. B. dazu, das Spezifikum

---

<sup>1</sup> Luther, *Invokavitpredigten* 1992, 537, 6–12.

<sup>2</sup> Vgl. zu Luthers Wortverständnis Beutel, *Anfang* 1991, zusammengefasst in *Beutel, Wort Gottes* 2005.

<sup>3</sup> Vgl. Hauschildt/Lohff, *Sine vi* 2005; Kammholz, *Solo* 2008; Cornelius-Bundschuh/Hermelink, *Wort* 2011.

<sup>4</sup> Vgl. dazu z. B. die materialreiche Studie von Goldenstein, *Superintendentenamt* 2015, und Kaufmann, *Erlöste* 2016, 179–193.

evangelischer Kirchenleitung als Selbststeuerung durch Lehrauslegung zu bestimmen.<sup>5</sup> Oder es wird die Antithetik, durch die die Kirchenleitung durch das Wort im Kontext der Reformation konturiert ist, aufgenommen, um eine solche Wort-Leitung mehr oder weniger programmatisch gegen andere Formen der Kirchenleitung ins Feld zu führen.<sup>6</sup> Dieser allgemeinen Wertschätzung der Predigt in theoretischen und praktischen Diskussionen zur Kirchenleitung steht ein bemerkenswertes Forschungsdefizit gegenüber. Die Praxis der Kirchenleitung durch die Predigt ist erst in Ansätzen praktisch-theologisch untersucht worden.

Das macht die kirchenleitende Predigt umgekehrt zu einem interessanten Forschungsgegenstand. Die vorliegende Studie widmet sich daher der empirisch-homiletischen Untersuchung kirchenleitender Predigten. Dadurch leistet sie einen Beitrag zur Theorie der Kirchenleitung und zum Schließen dieser Forschungslücke.

Der kurze Blick auf Luthers Predigtpraxis hat bereits vor Augen geführt, dass er die Kirche in den Predigten darstellt und dadurch das kirchliche Handeln orientiert. Dass die Predigt ihre kybernetische Funktion gerade in der Darstellung der Kirche hat, ist die Grundannahme, von der die vorliegende Studie ihren Ausgang nimmt.

Schon in den Ausführungen Luthers bilden sich verschiedene Facetten kirchenleitenden Handelns ab. Friedrich Schleiermacher fasst dies in seiner Theorie der Kirchenleitung präziser. Er unterscheidet Kirchenleitung im weiteren Sinne und im engeren Sinn:

Grundlegend wird die Kirche durch das Kommunikationsgeschehen des Wortes Gottes als eine soziale Größe konstituiert – sie ist in reformatorischer Diktion *creatura verbi*.<sup>7</sup> Insofern hat jede Predigt in diesem *weiteren* Sinne eine kirchenleitende Funktion.<sup>8</sup>

Davon zu unterscheiden ist ein *engeres* Verständnis von Kirchenleitung. Dabei geht es um ein Leitungshandeln, das nach Schleiermacher auf Grund der sozialen und historischen Gestalt der Kirche notwendig ist.<sup>9</sup> Weil die Kirche eine Größe hat, die über eine einzelne, sich vor Ort versammelnde Kom-

<sup>5</sup> So Preul, *Kirchentheorie* 1997, 38–49, basierend auf den systematisch-theologischen Arbeiten von Herms, *Leitung* 1990.

<sup>6</sup> Prägnant sind dafür die Ausführungen von Diem, *sine vi* 1965. Gegenwärtig begleitet diese Position die Reformediskussionen, vgl. dazu Klostermeier, *Unternehmerische Selbst* 2011.

<sup>7</sup> Grundlegend dazu Härle, *Kirche* 1989; Schwarz, *Luther* 2005, 589. Preul, *Kirchentheorie* 1997, 47, verweist auf die *congregatio* in CA7, Reuter, *Kirche* 2009, 41f, sieht die soziale Gestalt eher durch die Bezeichnung *communio* erfasst. Vgl. dazu auch Ludwig, *Institution* 2010, 353f.

<sup>8</sup> Zu den weiteren Voraussetzungen dieser Unterscheidung s. u. 1.3 und 1.4; vgl. auch Köhler, *Kirchenleitend predigen* 2011.

<sup>9</sup> Vgl. zum Bedarf an Kirchenleitung auf Grund von sozialen und historischen Faktoren Schleiermacher, *KD* 1993, §§ 2–5, 267.

munikationsgemeinschaft von persönlich Anwesenden hinausgeht, stellt sich die Aufgabe, das Verhältnis dieser unterschiedlichen lokalen Formen von Kirche zum Ganzen der Kirche zu bearbeiten. Zugleich macht der jeweilige historische Kontext Veränderungen der Kirche nötig. Daraus ergibt sich wiederum die Aufgabe der Leitung.

Gegenstand der vorliegenden Studie sind kirchenleitende Predigten in diesem engeren Sinn. Präziser geht es um Predigten, die in einem explizit kirchenleitenden Kontext gehalten werden. Wie bereits gesagt, ist in der vorliegenden Arbeit die Annahme leitend, dass die Predigten eine kybernetische Funktion gerade dadurch haben, dass sie »Kirche« darstellen. Diese Darstellung in und durch Predigten wird genauer untersucht werden.

Im Folgenden werden daher zunächst die Elemente der zugrunde gelegten Annahme genauer diskutiert, um so das Forschungsanliegen der Arbeit zu präzisieren (1.). Anschließend werden Material, Verfahren, Methode und Aufbau der Studie in ihrem Bezug auf das Forschungsanliegen begründet und erläutert (2.).

## 1. DARSTELLUNG VON KIRCHE ALS KYBERNETISCHE FUNKTION DER PREDIGT

Inwiefern Darstellung ein Leitungshandeln ist und worin es sich von anderem leitenden Handeln unterscheidet, wird zunächst geklärt (1.1). Den Gegenstand der Darstellung bildet die Kirche. Sie wird in einem zweiten Schritt als ein mehrdimensionaler Verweisungszusammenhang bestimmt (1.2). Mit Hilfe der Einsichten dieser beiden Abschnitte kann die Aufgabe von Leitung nochmals präziser gefasst werden als Bearbeitung von Konflikten (1.3). Auf der Grundlage dieser Klärungen wird abschließend das Forschungsanliegen bestimmt und die These der Arbeit ausgeführt (1.4).

### 1.1 Leitung durch Darstellung

Wie bereits gesagt, geht diese Studie davon aus, dass die Darstellung von Kirche eine kybernetische Funktion hat. Auf den ersten Blick scheint jedoch ein Gegensatz zwischen »darstellen« und »leiten« vorzuliegen. In der Alltagssprache wird »leiten« zumeist gleichgesetzt mit »steuern«, »lenken«, »dirigieren«, um nur einige der Synonyme zu nennen, die der Duden anbietet. Es sind Prozesse der gezielten Einflussnahme und Veränderung, die als »leiten« bezeichnet werden. Für das Verb »darstellen« nennt der Duden dagegen die Synonyme »abbilden«, »mit Worten deutlich machen« und »beschreiben«.<sup>10</sup> Die Leitungsfunktion der Darstellung durch die Predigten muss demnach eine andere sein. Indem sie die Kirche präsentieren, beschreiben und erklären, machen sie sie in einer bestimmten Weise erkennbar. Es sind die Hörenden,

<sup>10</sup> Duden, Synonyme 2014, zu »leiten«, 605, zu »darstellen«, 247.

die Rezipienten, die auf diese Darstellung Bezug nehmen können und ihre Wirkung bestimmen.

Die im Alltagsverständnis geläufige Unterscheidung zwischen den beiden Tätigkeiten lässt sich mit Hilfe von Friedrich Schleiermachers Differenzierung zwischen wirksamem Handeln und darstellendem Handeln theoretisch genauer bestimmen:

Aufschlussreich ist als erstes die Form, die die Differenzierung nach Schleiermacher hat. Es handelt sich um einen *relativen Gegensatz*.<sup>11</sup> Das heißt, dass die unterschiedenen, gegensätzlichen Elemente nicht völlig voneinander getrennte Pole sind, sondern Mischungsverhältnisse von beiden Elementen, in denen das jeweils eine gegenüber dem anderen überwiegt. Jedes wirksame Handeln hat demnach auch Anteile des darstellenden Handelns und umgekehrt.

Instruktiv für diese Studie ist zweitens die genauere Klärung der beiden Handlungsformen.<sup>12</sup> In der Philosophischen Ethik bestimmt Schleiermacher die Differenz durch ein jeweils anderes Verhältnis zur Vernunft. Von organisierendem Handeln ist die Rede, wenn die Vernunft sich die menschliche Natur zum Werkzeug, zum Organ macht, von symbolisierendem Handeln, wenn die Vernunft sich selbst darstellt durch Zeichen und Symbole.<sup>13</sup> In der Christlichen Sitte, die die »Handlungsweise, welche aus der Herrschaft des christlich bestimmten religiösen Selbstbewusstseins entsteht«<sup>14</sup>, beschreibt, werden die Handlungsformen entsprechend bestimmt. Im *darstellenden* Handeln drückt sich das christliche Selbstbewusstsein unabhängig von jeglichem Impuls zu Veränderungen aus. Es ist nicht affiziert von der Differenz Unlust/Lust, die wiederum das Movens für das wirksame Handeln ist.

Das *darstellende* Handeln hat seinen Ursprung in der *Verfasstheit des unmittelbaren Selbstbewusstseins*, dem Gefühl schlechthinniger Abhängigkeit. Dies bestimmt Schleiermacher bekanntlich bewusstseinstheoretisch als das alles Wissen und Handeln begleitende, aber von diesen unterschiedene unmittelbare Selbstbewusstsein, wodurch sich dem Menschen die »Einheit und Ganzheit seiner Welterfahrung«<sup>15</sup> erschließt. Dieses allgemein beschriebene Gefühl schlechthinniger Abhängigkeit erhält seine spezifisch christliche Fassung durch seinen Bezug auf die »durch Jesum von Nazareth vollbrachte Erlösung«<sup>16</sup>.

<sup>11</sup> Der relative Gegensatz ist die Grundfigur für Schleiermachers Differenzierungen und wird in seiner Dialektik theoretisch entwickelt, vgl. zum dialogischen Charakter von Denken und Wissen Rieger, *Interpretation* 1988, 259–272, hier 265.

<sup>12</sup> Vgl. zum Folgenden Dinkel, *Kirche* 1996, 86–89.

<sup>13</sup> So fasst Albrecht, *Schleiermachers Predigtlehre*, 2002, 105, die Differenz zusammen.

<sup>14</sup> Schleiermacher, *CS* 1843, 33.

<sup>15</sup> Albrecht, *Schleiermachers Predigtlehre*, 2002, 108, der hier selbst auf Formulierungen von Emanuel Hirsch und Hans-Martin Müller zurückgreift.

<sup>16</sup> Schleiermacher, *CG* 1988, §§ 11, 74.

Auf der einen Seite ist nun das Gefühl schlechthinniger Abhängigkeit zu tiefst bestimmt von der Unmittelbarkeit. Es ist das »intimste Selbstverhältnis« (Gräb).<sup>17</sup> Als ein solchermaßen subjektives entzieht es sich grundsätzlich der Mittelbarkeit an andere. Bedenkt man zudem, dass es sich um ein von Wissen und Handeln zu unterscheidendes Bewusstsein handelt, erscheint gerade auch eine sprachliche Ausdrucksform problematisch, weil die Sprache einen grundsätzlich allgemeinen Charakter hat durch eben einen solchen Bezug auf Wissen und Handeln. Andererseits ist aber im unmittelbaren Selbstbewusstsein die Gemeinschaft mit allen anderen mitgesetzt: »Wir selber mit jener Ganzheit und Einheit unseres individuellen Lebensgefühls treten in Gemeinschaft mit der Einheit und Ganzheit, die der Welt als ein Unendliches zugrundeliegt.«<sup>18</sup> Es ist diese Verfasstheit des unmittelbaren Selbstbewusstseins, das auf eine ihm entsprechende Selbstmitteilung drängt.<sup>19</sup> Der Antrieb zur Kommunikation liegt also in der Struktur des unmittelbaren Selbstbewusstseins begründet.

Um nun der paradoxalen Anforderung, die sich aus der kommunikativen Entzogenheit des unmittelbaren Selbstbewusstseins einerseits und dessen kommunikativen Impuls andererseits ergibt, gerecht zu werden, geht Schleiermacher von einer *indirekten Form der Mitteilung* aus. Diese besondere Form zeichnet sich dadurch aus, dass nicht einfach ein Gegenstand, ein Objekt, mitgeteilt wird, sondern dass darin zugleich die rein subjektive Bedeutung übermittelt wird. Indem so die im Unmittelbaren gründende, nicht verobjektivierbare Subjektivität zum Ausdruck gebracht wird, löst sie eine entsprechende Rezeption aus. Gelingt die Mitteilung, rezipiert der Empfängliche<sup>20</sup> diese durch sein eigenes unmittelbares Selbstbewusstsein und verwandelt sich die Mitteilung entsprechend seiner Subjektivität an. Die Mitteilung des unmittelbaren Selbstbewusstseins hat also eine Struktur, »wonach das Objekt, über das sie sich vollzieht, seine subjektive Bedeutung unweigerlich mit sich führen und am Ort ihres Adressaten freisetzen muß.«<sup>21</sup> Insofern lässt sie sich als *indirekte* Mitteilung bezeichnen.

<sup>17</sup> Gräb, *Predigt* 1988, 189. Seiner luziden Interpretation von KD § 280 folge ich im Wesentlichen in diesem Abschnitt, besonders 185–201.

<sup>18</sup> Hirsch, *Geschichte* 1952, 559.

<sup>19</sup> Vgl. Gräb, *Predigt* 1988, 189: »Wessen es an sich selbst ansichtig wird, kann und muß es daher auch allen anderen zumuten«.

<sup>20</sup> In dieser Arbeit werden abwechselnd weibliche (z. B. Pastorin oder Pastorinnen) und männliche Bezeichnungen (z. B. Pastor oder Pastoren) verwendet. Das jeweils andere Geschlecht ist inkludiert.

<sup>21</sup> Gräb, *Predigt* 1988, 194. Das reformatorische *testimonium internum* durch den Heiligen Geist, das zugleich den Freiraum für die Rezeption des Wortes Gottes im Adressaten wahr, verlagert Schleiermacher also entsprechend seiner Religionstheorie in das fromme Selbstbewusstsein bzw. in das Bewusstsein des Gottesverhältnisses (CG § 4, 23).

Die indirekte Mitteilung wird zu einer Form der Kunst, wenn in dem gerade dargelegten Prozess eine Verzögerung erfolgt. Zwischen die Anregung des unmittelbaren Selbstbewusstseins und seinem unmittelbaren körperlich und sprachlich erfolgenden Ausdruck tritt ein »Moment der Besinnung«, so dass aus dem kunstlosen Ausdruck eine kunstvolle Darstellung wird. Es ist gerade die »planvoll ausgeführte Darstellung«, die diese zur Kunst macht.<sup>22</sup> Da die Predigt im Gottesdienst eine solche planvolle Darstellung ist, bezeichnet Schleiermacher sie auch als Kunst.<sup>23</sup>

Eingangs wurde eine Form von Leitung durch darstellende Vollzüge beschrieben, wie sie sich einem Alltagsverständnis eröffnet. Der Rekurs auf Schleiermacher konturiert diese genauer als Indirektheit, indem sie auf die Verfasstheit des unmittelbaren Selbstbewusstseins zurückgeführt wird und erweist sie so als wesentlich für das darstellende Handeln. Das bedeutet für die Darstellung der Kirche durch die Predigt, dass sie ihre spezifische leitende Funktion gerade durch ihre ästhetische Form als religiös-subjektive Mitteilung gewinnt. Darstellendes Handeln ist demnach deshalb Leitung, weil es Effekte oder eine Wirkung in der Rezipientin auslöst und diese gewollt sind. Es ist auf Rezeption hin angelegt, wenngleich die Wirkungsabsicht nicht der Ausgangsimpuls des Ausdrucks ist. Das Dass der Rezeption ist intendiert, zugleich aber auch die Freiheit in der Rezeption, weil diese durch die eigene Subjektivität der Rezipientin erfolgen muss.

Weiterhin ist festzuhalten, dass Schleiermacher mit der ästhetischen Dimension zugleich ein vergemeinschaftendes, soziales Element beschreibt, das sowohl in der Struktur des unmittelbaren Selbstbewusstseins als auch in dem Antrieb zur Mitteilung seinen Ort hat. Die sich durch wechselseitige Mitteilung vollziehende Zirkulation des Gottesbewusstseins ist zugleich Vollzug von Vergemeinschaftung.<sup>24</sup> In einem weiten Verständnis bestimmt Schleiermacher diese Zirkulation als Kirchenleitung. Kirchenleitung im engeren Sinne vollzieht sich, wenn sich die Wechselseitigkeit in Rollen ausbildet.<sup>25</sup>

<sup>22</sup> Gräb, *Predigt* 1988, 198.

<sup>23</sup> *Schleiermacher, KD* 1993 § 280

<sup>24</sup> »Das darstellende Handeln bringt so die christliche Gemeinschaft immer neu hervor und setzt sie zugleich immer neu voraus«, so fasst Birkner, *Sittenlehre* 1964, 115, die folgenden Aussagen in *Schleiermacher, CS* 1843, 510, zusammen: »Wir können also sagen, *Alles darstellende Handeln, sofern es nicht anderes ist, als das In Erscheinung treten eines innerlichen Zustandes, geht auf Gemeinschaft aus [...] die Gemeinschaft einerseits und das darstellende Handeln andererseits sind gleich ursprünglich* [im Original gesperrt, AE]«.

<sup>25</sup> Schleiermacher unterscheidet in der KD §§ 2f, 267 zwischen dem »überwiegend wirksamen« und »überwiegend empfänglichen« Moment. Dieses kann jeweils unterschiedlich verteilt sein. In einer größeren Vergemeinschaftung bilden sich entsprechende Rollen aus, weil es dort auf die soziologische Differenz von Hervorragenden und Masse bezogen wird. Dieser Sachverhalt wurde bereits oben vorweggenommen (S. 1).

Nach diesem vertiefenden Blick auf das darstellende Handeln soll das *wirksame* Handeln kurz skizziert werden. Es ist anders als das darstellende affiziert von der Differenz Lust/Unlust. Diese Lust oder Unlust entsteht dadurch, dass ein Unterschied wahrgenommen wird zwischen dem gegenwärtigen Zustand der Kirche und ihrer Wesensbestimmung.<sup>26</sup> Aus dieser Differenzenerfahrung ergibt sich der Impuls, verändernd auf das Ganze der Kirche einzuwirken, um entweder reinigend und korrigierend tätig zu werden (Unlust) oder aber verbreiternd und erweiternd (Lust). Das wirksame Handeln zielt, wie die gesamte Kirchenleitung, darauf, »die Idee des Christentums nach der eigentümlichen Auffassung der evangelischen Kirche in ihr immer reiner zur Darstellung zu bringen, und immer mehr Kräfte für sie zu gewinnen.«<sup>27</sup> Demnach sind darstellendes und wirksames Handeln nach Schleiermacher zwar zu differenzieren, beide Tätigkeiten sind aber qualifiziert durch ihren Ursprung im christlichen Selbstbewusstsein und ihre Ausrichtung auf die immer reinere Darstellung der Idee des Christentums. Schließlich sei nochmals wiederholt, dass es sich um einen relativen Gegensatz handelt, so dass auch das wirksame Handeln zumindest ein Minimum an darstellendem Handeln umfasst.

Die Erinnerung an Schleiermacher diene zum einen dazu, das darstellende Handeln genauer zu beleuchten und den Umfang des Leitungsbegriffs angemessener zu konzipieren als in seiner geläufigen Reduktion auf ein zweckrationales Handeln. Sowohl wirksames als auch darstellendes Handeln haben eine kirchenleitende Funktion. Zum anderen sollte gerade auch das Darstellungsmoment im und seine Bedeutung für das wirksame Handeln erhellt werden.

Schleiermachers Unterscheidung von wirksamem und darstellendem Handeln wird in der Kirchentheorie vielfältig aufgenommen.<sup>28</sup> Zumeist bleiben die Handlungsformen verbunden über das gemeinsame Ziel. Nach Schleiermacher hat das wirksame Handeln, das Organisieren, seinen Bezug zur Kirche aber nicht allein über die Zielsetzung, sondern darüber hinaus ist es selbst zugleich auch darstellendes Handeln. Es hat eine darstellende Dimension. Gerät dieser Zusammenhang aus dem Blick, befördert dies die Engführung zur Antithetik mit der Folge der Trennung beider Handlungsformen. Das Festhalten an Schleiermachers Einsicht in die Relativität des Gegensatzes macht dagegen

<sup>26</sup> Bekanntlich hat die wissenschaftliche Theologie als positive Wissenschaft nach Schleiermacher die Funktion der zusammenstimmenden Kirchenleitung, KD §§ 1, 5. Er weist die Aufgabe, das Wesen des Christentums und den Ist-Zustand der Kirche zu bestimmen, den verschiedenen Disziplinen zu. Vgl. zu Schleiermachers Wissenschaftssystem *Albrecht, Schleiermachers Predigtlehre*, 2002, 96–103, ausführlicher *Dinkel, Kirche* 1996, 27–49.

<sup>27</sup> KD § 313, vgl. auch § 263.

<sup>28</sup> Die Graphik von *Hauschildt/Pohl-Patalong, Kirche* 2013, 411, illustriert die typische Aufteilung von Rahmen und Aufgaben, die sich im Aufbau des Buches wiederfindet (Verhältnis von Kapitel 4 zu 7).

aufmerksam für diese Darstellungsfunktion im organisierenden Handeln und bewahrt so vor dem Differenzierungsverlust einer binär konstruierten Opposition.<sup>29</sup> Ebenso eignet auch dem darstellenden Handeln ein wirksames Element. Als Fazit des bisherigen Gedankengangs halte ich mit Rekurs auf Schleiermacher fest, dass die Predigt eine spezifische Leitungsfunktion als darstellendes Handeln hat. Sie vollzieht Kirchenleitung durch ein Handeln, in dem die Darstellung gegenüber der Wirksamkeit überwiegt, das aber gleichwohl eine wirksame Dimension hat. Sie ist daher als eine Form darstellenden Handelns vom wirksamen Handeln zu unterscheiden, aber nicht einfach dazu in Opposition zu setzen, sondern in ein dialektisches Verhältnis. Entsprechend eignet dem überwiegend wirksamen Handeln eine darstellende Funktion.

## 1.2 Die Darstellung von Kirche als mehrdimensionaler Verweisungszusammenhang

Die eingangs genannte Annahme besagt, dass die kybernetische Funktion der Predigt darin besteht, dass sie »Kirche« darstellt. Im Folgenden geht es darum, die Kirche als den Gegenstand der Darstellung genauer zu betrachten. Dazu wird Jan Hermelinks *dynamisch-mehrdimensionales* Modell von Kirche entfaltet. Es ist für das Anliegen dieser Arbeit in mehrfacher Hinsicht aufschlussreich. Neben der Erörterung der Differenzierung von Institution, Organisation und Interaktion, die sich auch in anderen kirchentheoretischen Ansätzen findet,<sup>30</sup> integriert Hermelink die Dimension der Inszenierung. Sein Kirchen-

<sup>29</sup> Zwar beziehen sich Hauschildt und andere auf die Differenzierung Schleiermachers und gehen ebenfalls davon aus, dass das »distributive Handeln« (Preul) Teil der Kirchenleitung ist. Die Argumentationsstruktur, und darum geht es mir hier, reproduziert aber die Aufteilung.

<sup>30</sup> Preul, *Kirchentheorie* 1997, §§ 7–9; Hauschildt/Pohl-Patalong, *Kirche* 2013, Kapitel 3; Hermelink, *Kirchliche Organisation* 2011, 82–124; Reuter, *Kirche* 2009. Vgl. auch die luziden Begriffsrekonstruktionen bei Ludwig, *Institution* 2010.

Im Unterschied dazu wird in einigen US-amerikanischen Beiträgen versucht, Kirche über eine Praxistheorie zu konzeptionieren. So modifiziert z. B. Owen, *Shape* 2010, Alasdair MacIntyres Begriff von Praktiken theologisch mit Rückgriff auf Cyrill von Alexandrien und Bonhoeffer und stellt die These auf, dass die empirischen, sichtbaren *sozialen* Praktiken Predigen und Abendmahl-Feiern das göttliche trinitarische Wirkens vollziehen. Sie seien nicht nur eine Resonanz oder ein Verweis, sondern sie seien das göttliche Wirken, z. B. 58–60. Der so entwickelte Praxisbegriff soll die Überwindung von Dichotomien im Kirchenbegriff (innen-außen; sichtbar-unsichtbar) leisten. Die Praxis-Theorie, die sich aus unterschiedlichen Ansätzen speist, vgl. dazu Reckwitz, *Grundelemente* 2003, findet auch Eingang in die deutschsprachige Theologie. Allerdings ist MacIntyres Begriff der Praktiken darin nicht so prominent. Für das Vorhaben dieser Arbeit stellt sich für eine Rezeption anglo-amerikanischer Forschung das Problem, dass sich zwar Erwägungen zur grundsätzlichen kirchenbildenden Funktion der Predigt finden, wie der erwähnte, kreative Entwurf von Owen, nicht aber zur explizit kirchenleitenden Predigt. Das liegt am historisch unterschiedlich geprägten Kontext. Am ehesten wären Beiträge aus den Mainline Churches, die das Verhältnis von lokaler

begriff lässt sich als eine moderne Entfaltung der schon bei Schleiermacher angelegten Verknüpfung von ästhetischem und sozialem Aspekt im Begriff der Darstellung verstehen. Die Erörterung der vier Dimensionen und ihrer Verknüpfung dient daher zum einen dazu, den Begriff der Darstellung/Inszenierung kirchentheoretisch weiter zu profilieren und so die Wahl der Methode zu orientieren (s.u. 2.2). Zum anderen wird die Analyse der Predigten zeigen, dass diese jeweils ein Changieren zwischen unterschiedlichen Polen darstellen und inszenieren, das mit der spezifisch dialektischen Struktur von Hermelinks Modell theoretisch beleuchtet werden kann und das umgekehrt durch Einsichten der Predigtanalyse erweitert werden kann.

Hermelinks Modell geht jeweils von dialektischen Bezügen aus. Daher wird die einzelne Dimension immer auch in ihrem Verhältnis zu den anderen erkennbar.

### 1.2.1 Organisation

Organisationen haben in der funktional differenzierten Gesellschaft zunehmend mehr Relevanz als Institutionen, so dass sich die Soziologie verstärkt mit ihnen befasst und ebenso die sie rezipierende Kirchentheorie.<sup>31</sup> Über einen betriebswirtschaftlichen, von Zweckrationalität bestimmten Organisationsbegriff hinaus bildet der dialektisch-systemische Organisationsbegriff von Armin Nassehi die Grundlage für Hermelinks Verständnis der Kirche als einer »Organisation zur öffentlichen Inszenierung des Evangeliums«. Zentral sind zwei Einsichten: Zunächst ermöglichen Organisationen *Beobachtbarkeit*. Nassehi bestimmt ihre Leistung wie folgt: »Die bloße Rekursivität der Funktionssysteme versorgt sich durch die Reflexivität von Organisationssystemen

---

Gemeinde und größerer Kircheneinheit organisieren müssen, zu erwarten. Aber m. W. wird die im engeren Sinne kirchenleitende Funktion der Predigt im anglo-amerikanischen Raum nicht praktisch-theologisch reflektiert.

<sup>31</sup> Zur Soziologie vgl. Nassehi, *Organisationen* 2002. Ludwig, *Institution* 2010, rekonstruiert die Rezeption des Institutions- und Organisationsbegriffs in der Theologie. Für Rössler, *Grundriss* 1994, bleibt auch in der zweiten Auflage 1997 das Institutionenverständnis zentral. 1997 bestimmt Preul die Kirche als »Bildungsinstitution«, Preul, *Kirchentheorie* 1997. Dagegen rezipiert Eilert Herms 1988 in seinem Vortrag »Religion und Organisation«, wieder abgedruckt in Herms, *Erfahrbare Kirche* 1990, systemtheoretische Ansätze und organisationssoziologische Einsichten, um einen »klaren, handlungsrelevanten Begriff von der erfahrbaren sozialen Verfaßtheit des Christlichen Glaubens«, 51, zu entwickeln. 1994 legt Lindner, *Kirche* 1994, seine Gemeindeftheorie mit Bezug auf dieselben Theorien vor. Auf die Phase der betriebswirtschaftlichen Kybernetik wurde bereits verwiesen. Hauschildt, *Hybrid Großkirche* 2007, attestiert der evangelischen Großkirche 2007 nochmals einen »Schub an Organisationswerdung«. Entsprechend mehr Raum nehmen die Darstellungen des Organisationsverständnisses bei Hermelink, *Kirchliche Organisation* 2011, und Hauschildt/Pohl-Patalong, *Kirche* 2013, ein. Dagegen konzipiert die Kirchensoziologie die Großkirche bereits zu Beginn der 70er als »Organisation«, vgl. *KMU I* 1974 und *KMU II* 1984.

mit Strukturvorgaben«. <sup>32</sup> Reflexivität bedeutet in diesem Zusammenhang, dass das jeweilige Medium, der Code des Funktionssystems, beobachtbar wird. Angewandt auf die Kirche formuliert Hermelink: »Was religiöse Kommunikation ist, lässt sich zuerst und besonders deutlich an kirchlich organisierten Vollzügen, sei es in Gottesdiensten, Unterrichtsformen oder Missionsprogrammen ablesen«. <sup>33</sup> Organisationen ermöglichen Beobachtbarkeit, weil ihr zentrales Medium Entscheidungen sind. Die Kommunikation in einer Organisation gestaltet sich als Entscheidung und schließt an Entscheidungen an. Dadurch bestimmen vorherige Entscheidungen jeweils das mögliche Feld von Alternativen der nächsten Entscheidung. <sup>34</sup> Entsprechend wird die Mitgliedschaft in einer Organisation ebenfalls als Entscheidung konzipiert. Dies ist allerdings problematisch für eine Kirche, die den Glauben gerade nicht auf eine menschliche, sondern göttliche Entscheidung zurückführt. <sup>35</sup>

Um dem zu begegnen, integriert Hermelink als zweites Element Nassehis Erweiterung des Organisationsbegriffs, die *Dialektik von formellen und informellen Prozessen*. Durch das dialektische Wechselspiel solcher Prozesse gestaltet sich eine Entscheidung einerseits durch formelle, offizielle Strukturen, Zuständigkeiten, Verfahrensregeln etc., andererseits durch informelle Kommunikation wie z. B. die Teerunde in der Büroküche. Letzteres ist »Praxisbedingung« von Organisation und Entscheidung. <sup>36</sup> Beides bildet eine dialektische Einheit in der Organisation. Denn die formale und die informelle Seite bedingen sich wechselseitig. »Die informelle Seite ist dabei nichts der Organisation Äußerliches, sondern gehört geradezu konstitutiv zum Organisationsgeschehen dazu. Es reagiert letztlich darauf, dass sich die konkrete Praxis nicht wirklich an das organigrafische Modell hält ...«. <sup>37</sup> Diese Dialektik hat eine wichtige Funktion. Die formale Organisation ermöglicht nämlich den »Freiraum« für die Beschäftigung mit konkreten Tätigkeiten paradoxerweise dadurch, dass sie von diesen absieht und die Organisation organisiert. Erst dadurch, dass Zuständigkeiten geklärt, Ressourcen sichergestellt, Verfahrensweisen geregelt sind, entstehen die Bedingungen, die die konkreten Tätigkeiten ermöglichen. Diese dialektische Einheit im Organisationsgeschehen ist nicht zu einer Seite hin aufzulösen. Die sachliche Problemlösung ist nur im Freiraum der formalen Organisation gegeben, die Organisation kann konkrete

<sup>32</sup> Nassehi, *Organisationen* 2002, 460, besonders Fußnote 25.

<sup>33</sup> Hermelink, *Kirchliche Organisation* 2011, 92.

<sup>34</sup> Als Selektionsbedingung bleibt die vergangene Entscheidung mit dem, was entschieden und damit zugleich auch dem, was nicht entschieden wurde, in der sich vollziehenden Entscheidung gegenwärtig. In diesem Sinne bilden Organisationen ein Gedächtnis aus, Nassehi, *Organisationen* 2002, 458f.

<sup>35</sup> Entsprechend wird in der Praxis und in praktisch-theologischen Beiträgen die Kirche als Organisation im Verhältnis zur Institution und Interaktion abgewertet, so Hermelink, *Kirchliche Organisation* 2011, 94f.

<sup>36</sup> Nassehi, *Soziologie* 2008, 90–96, hier 91.

<sup>37</sup> Nassehi, *Soziologie* 2008, 90.

Probleme nur lösen, indem sie den Freiraum nicht organisiert. Hermelink reformuliert dieses dialektische Konzept kirchentheoretisch als das »spezifische Wechselverhältnis zwischen der formalen Organisation der evangelischen Kirche und der Praxis des Glaubens, die durch diese Organisation abgeschirmt und zugleich sichtbar wird ...« (96). Die Praxisbedingungen, mit denen die formale Organisation demnach dialektisch verknüpft ist, sind die Praxis des Glaubens in ihren institutionellen und interaktionalen Dimensionen.

### 1.2.2 *Institution*

Der Institutionenbegriff ist in mehrfacher Hinsicht schillernd.<sup>38</sup> Er bezeichnet zum einen soziale Handlungsmuster oder Routinen.<sup>39</sup> Diesen eignet als Muster Dauerhaftigkeit und Stabilität. Daher wird zum anderen mit dem Wort »Institution« eine Einrichtung im Sinne einer rechtlich festgelegten Größe beschrieben, die aus solchen sozialen Handlungsmustern entsteht.<sup>40</sup> Auf der Basis dieses Verständnisses ist der Institutionenbegriff zunehmend komplexer konzipiert worden.

In der gegenwärtigen Kirchentheorie gehören zur institutionellen Dimension zwei Elemente: Einerseits wird mit ihr die gesellschaftliche Vorgegebenheit von Handlungsmustern, wie etwa die Ehe – das klassische Beispiel der Institutionentheorie – oder auch nahezu durchgängige Teilnahme an der Konfirmation in ländlichen westdeutschen Gebieten erfasst.<sup>41</sup> Andererseits schwindet die selbstverständliche Akzeptanz solcher Handlungsmuster, wie die einschlägigen Untersuchungen seit den 60er Jahren zeigen. Das Individuum entfaltet sich gerade in einer sich selbst reflektierenden Freiheit von solchen Mustern. Diese individuelle Selbstreflexion ist wiederum selbst zu einem Handlungsmuster geworden. Institutionalisiert wird also die kritische Reflexion des Selbst in seinem Verhältnis zur Welt und somit auch zu allen Institutionen.

Auf der Folie dieses Verständnisses hat die Kirche in ihrer institutionellen Dimension die Funktion, die unverfügbare Subjektivität des Glaubens durch die Institutionalisierung des Evangeliums zu befördern. Dazu gehört auch, sie vor aller kirchlich-organisatorischen Vereinnahmung zu bewahren. Von daher bringt diese Dimension der Kirche den individuellen Glauben der Einzelnen

<sup>38</sup> In den Sozialwissenschaften wird festgehalten, dass »Institution« ein »soziolog[isch] uneinheitlich definierter Begriff mit verschiedenem theoret[ischem] Stellenwert« ist, so *Hillmann, Institution* 2007, 381. Vgl. auch *Schelsky, Institution* 1973, 446.

<sup>39</sup> An dieses weite Verständnis schließt *Preul, Kirchentheorie* 1997, 128, an: »Institutionen sind regelmäßige Formen gemeinsamen menschlichen Handelns.«

<sup>40</sup> Vgl. die Definition von Institution als »eine Sozialgestalt, in der rechtlich fixiert bestimmte Handlungsformen sich ausgebildet haben, ...«, *Hauschildt, Hybrid Großkirche* 2007, 61; vgl. auch *Rössler, Grundriss* 1994, 458; *Hillmann, Institution* 2007, 381.

<sup>41</sup> Dass Institutionen wie diese an Selbstverständlichkeit verlieren, bedeutet nicht, dass ihre institutionelle Dimension gar nicht mehr existiert.

wiederum kritisch auch gegen ihre eigene Institutionalität in Anschlag. Der Institutionsbegriff gewinnt so ein dialektisches Profil und bildet die Basis für Rendtorffs Kennzeichnung des Christentums als »Institution der Freiheit« sowie für sein Verständnis der Kirche als »Volkskirche«.

Auf der Grundlage dieses Verständnisses ergeben sich einige Aspekte, die die Institutionalität der Kirche – ihre Volkskirchlichkeit – markieren: Das ist zum einen die *vorgegebene Pluralität* »religiöser Orientierungen, sozialer Erwartungen und organisatorischer Beteiligungsmuster«. <sup>42</sup> Diese beeinflussen die kirchliche Praxis, sind aber durch die Kirche selbst nicht steuerbar. Kirche als Volkskirche bezieht sich konstruktiv und positiv auf diese Pluralität. <sup>43</sup> Hermelink interpretiert sie entsprechend als »Ausdruck selbständigen Glaubens«. <sup>44</sup> Der dialektische Institutionenbegriff umfasst darüber hinaus ein *kritisches Moment*. Volkskirche als »Kirche von den an ihr beteiligten Subjekten her gedacht« <sup>45</sup> eignet ein obrigkeits- und ordnungskritischer Zug. Die Kritik, der Einspruch aus der Perspektive des individuellen Glaubens gegenüber der Ordnung der Kirche, ist wiederum mit Hermelink theologisch als Ausdruck des Priestertums aller Glaubenden zu verstehen. Zum anderen gehört zur Institutionalität der Kirche in diesem Sinne eine *Selbstbegrenzung*. <sup>46</sup> Der Freiheit des selbständigen Glaubens entspricht auf Seiten der Kirche ein Verzicht darauf, die Lebenswirklichkeit des Subjekts gänzlich prägen zu wollen. Damit einher geht schließlich eine *Offenheit*. Ist die Funktion der Institution Kirche die, die individuelle Glaubenskommunikation und -reflexion für alle Menschen zu ermöglichen, dann ist das kirchliche Handeln so zu gestalten, dass es für alle zugänglich ist. Dazu gehört nach Fechtner Offenheit in der Gestalt einer durchlässigen Grenze. <sup>47</sup> Aus diesen Aspekten ergibt sich ein der Institutionalität entsprechendes Mitgliedschaftsverständnis, das sich insbesondere in der Konzeption und Gestaltung einer durchlässigen Außengrenze von Kirche abbildet. <sup>48</sup>

Wie beschrieben entzieht sich der selbständige Glaube der unmittelbaren Steuerung. Umgekehrt bleibt der individuelle Glaube für seinen Ausdruck und

<sup>42</sup> Hermelink, *Kirchliche Organisation* 2011, 108–110, hier 108.

<sup>43</sup> So Fechtner immer wieder, z. B. Fechtner, *Kirche Praktisch-theologisch* 2010, 202f; Fechtner, *Plädoyer* 2010, 18f.

<sup>44</sup> Hermelink, *Kirchliche Organisation* 2011, 109.

<sup>45</sup> Fechtner, *Volkskirche* 2007, 95.

<sup>46</sup> Vgl. Fechtner, *Plädoyer* 2010, hier besonders 18f; Hermelink, *Kirchliche Organisation* 2011, 109.

<sup>47</sup> Fechtner, *Plädoyer* 2010. Im Konzept eines dreischichtigen Kirchenbegriffs fordert auch Reuter für die Gestaltung der Kirche in ihrer Organisationsform Offenheit ein, »indem sie in ihrer Gestaltung deutlich macht, dass sie weder über ihren Ursprung verfügt, noch über ihre Grenzen und deshalb unterschiedliche Formen der Inanspruchnahme und Beteiligung für formale Mitglieder und formale Nichtmitglieder bereithalten muss«, Ludwig, *Institution* 2010, 366.

<sup>48</sup> Die Inszenierung der Außengrenze wird in III genauer analysiert werden.

seine Mitteilung auf die organisierten Ausdrucksformen der Kirche angewiesen. Die individuelle Gestaltung des Glaubensausdrucks bildet sich an den durch die Kirche als Organisation zur Verfügung gestellten Formaten.<sup>49</sup>

### 1.2.3 Interaktion

Interaktion wird definiert als Kommunikation unter Anwesenden.<sup>50</sup> Wesentliche Bedingungen von Interaktion sind die körperliche Anwesenheit von Personen, der *face-to-face*-Kontakt, die so mögliche gemeinsame und wechselseitige Wahrnehmung und ein gemeinsamer Aufmerksamkeitsfokus. Dadurch erfolgt eine Abgrenzung zwischen Teilnehmenden und nicht Teilnehmenden an der Interaktion. Die körperliche Anwesenheit und die dadurch gegebene Wahrnehmbarkeit führen zu Unmittelbarkeit. Mit hohem Tempo wird die Wahrnehmung verarbeitet, es gibt keine Möglichkeit, sich ihr zu entziehen und z. B. seine körperlichen Reaktionen wie Mimik etc. jeweils vorher (komplett) zu planen. Zugleich wissen die Interaktionsteilnehmenden, dass sie wahrgenommen werden und eine Präsentation ihrer selbst unumgänglich ist. Die Situation der Interaktion bedingt notwendig ein »impression management« (Goffman).<sup>51</sup> Interaktion ist deshalb in der Sozialdimension charakterisiert durch eine »merkwürdige[n] Inanspruchnahme der Person«.<sup>52</sup>

Diese Inanspruchnahme umfasst, das machen die Arbeiten von Randall Collins deutlich, zugleich eine Wahrnehmung und Feinabstimmung von Emotionen, die bei gelingender Interaktion eine erhöhte *emotional energy* zum Resultat haben.<sup>53</sup> Daneben sind Interaktionen durch verbale Kommunikation bestimmt.

Ein Großteil kirchlicher Praxis lässt sich in dieser Weise (auch) als Interaktion beschreiben (z. B. Kasualgespräche, Gottesdienste, Sitzungen). Weil die Interaktionen die Person in Anspruch nehmen und der Glaube ebenfalls von

<sup>49</sup> Bereits in der frühen Institutionendebatte findet sich das Argument des Wechselverhältnisses: Die individuelle Formgebung braucht die institutionalisierten Handlungsvollzüge als Bezugspunkt. Dies ist geradezu auch der Clou in Herms Argumentation, durch die er die Bedeutung der Organisation für die Entwicklung von selbständigen Personen hervorhebt und die von Preul, *Kirchentheorie* 1997, 144f, und Hermelink, *Kirchliche Organisation* 2011, 110, aufgenommen wird. Mit Rekurs auf Schleiermacher, der auch für Herms Argumentation Pate steht, weist Gräß, *Kirche* 2013, 321, der Institution Kirche als Aufgabe den »Aufbau, die Tradierung und Pflege allgemeiner, gemeinschaftlicher Formen religiöser Selbst- und Weltdeutung«, die der individuellen Glaubenskommunikation dienen sollen, zu.

<sup>50</sup> Vgl. dazu Luhmann, *Soziale Systeme* 1987, 560–566, und Nassehi, *Soziologie* 2008, 69–76, die zur Beschreibung der sich aufbauenden Ordnung und insbesondere der wechselseitigen Wahrnehmung und dem daraus folgenden Sich-Präsentieren auf Goffmans Arbeiten zurückgreifen. Ausführlich dazu Goffman, *Theater* 2009, eine prägnante Zusammenfassung bei Collins, *Interaction* 2005, hier 48.

<sup>51</sup> Goffman, *Theater* 2009, 189; vgl. auch Nassehi, *Soziologie* 2008, 70.

<sup>52</sup> Nassehi, *Soziologie* 2008, 70.

<sup>53</sup> Vgl. Collins, *Interaction* 2005, und Collins, *IR-effervescence* 2014.

einem personalen Gottesverhältnis ausgeht, wird die Interaktion in der gemeindlichen Praxis wie in praktisch-theologischen Beiträgen normativ aufgewertet und im Gegenüber zu anderen Sozialgestalten priorisiert.<sup>54</sup> Eine solche Priorisierung der Interaktion blendet aber ab, dass auch die Interaktion sich in Bezug auf organisierte Formen gestaltet.

Für die kirchliche Praxis ist die Wiederholung von Interaktion ein weiterer wichtiger Faktor. Beobachtet man Interaktionen, dann ist erkennbar, dass die Interagierenden sich höflich verhalten und so eine eventuelle Anschlusskommunikation ermöglichen.<sup>55</sup> Die Steigerung von emotionaler Energie in einer gelungenen Interaktion führt nach Collins dazu, dass weitere Interaktionen angestrebt werden und wahrscheinlicher sind. Es wäre demnach gerade der emotionale Effekt einer gelingenden Interaktion, der die Selektion einer zukünftigen Interaktion wahrscheinlich macht. In der Kirchentheorie gewinnen Phänomene von Gruppe und Gemeinschaft wieder vermehrt Aufmerksamkeit.<sup>56</sup> Neuere Forschungen z. B. zu gruppenbasierten Emotionen ergänzen und präzisieren das Verstehen der Interaktionsdimension.<sup>57</sup>

#### 1.2.4 Inszenierung

Hermelink konzipiert die »Inszenierung« als eine weitere Dimension neben Organisation, Institution und Interaktion von Kirche. Diese Dimension umfasst bei Hermelink zwei zusammenhängende Prozesse, zum einen die Beobachtbarkeit von Kirche als Organisation im Verweisungszusammenhang mit Institution und Interaktion, zum anderen ihre Reflexivität, d. h. die Selbstbeobachtung dieses dynamischen Verweisungszusammenhangs. Er geht zunächst davon aus, dass die organisatorische Dimension die Kirche öffentlich erkennbar macht. Wie gesehen beziehen sich individueller Glaube und religiöse Interaktion auf organisierte Formen und Prozesse. Es ist gerade die Pointe des oben erläuterten dialektisch-systemischen Organisationsbegriffs, den Hermelink zugrunde legt, Bezeichnung durch Unterscheidung zu ermöglichen

<sup>54</sup> Vgl. die Beschreibung dieser Tendenzen bei *Hermelink, Kirchliche Organisation* 2011, 113, 115 und *Hauschildt/Pohl-Patalong, Kirche* 2013, 138f.

<sup>55</sup> *Goffman, Individuum* 1982, 97–115, hat diese Formen der Höflichkeit in Interaktionen genauer untersucht; vgl. auch *Goffman, Theater* 2009, zum Ensembleverhalten, 74–98, sowie zu »Anstand« (englisch »decorum«) und Höflichkeit (englisch »politeness«), 100–106. Zur Anschlussfähigkeit, *Nassehi, Soziologie* 2008, 73. Kapitel V diskutiert die entsprechende Inszenierung des Verhältnisses von Superintendentin und Gemeinde.

<sup>56</sup> Vgl. *Hermelink, Kirchliche Organisation* 2011, 112; *Hauschildt/Pohl-Patalong, Kirche* 2013, 138–157. Die Gruppentheorie war in den letzten Jahren ein wissenschaftlich vernachlässigtes Thema. *Fuhse, Gruppe* 2006, 52, führt das auf die Unschärfen des Begriffs zurück. Vgl. dazu auch *Koll, Kirchenmusik* 2016, die einen Forschungsüberblick zur Rezeption des Gruppenbegriffs in der Praktischen Theologie gibt und selbst mit Fuhses Präzisierung des Gruppenbegriffs arbeitet, 288–292.

<sup>57</sup> In Kapitel IV werden diese Einsichten aufgenommen und vertieft werden.

und dadurch die Möglichkeit der Bezugnahme.<sup>58</sup> Indem etwas erkennbar wird, also bezeichnet werden kann, eignet ihm zugleich eine Verweisungsfunktion auf das andere, von dem es unterschieden wird. Ermöglicht die Organisation des Gottesdienstes die interaktionale oder institutionelle Bezugnahme, verweist sie selbst zugleich wiederum auf diese anderen Dimensionen. So hat die Ordnung der Organisation selbst wieder Symbolfunktion, denn sie verweist öffentlich auf die Interaktion des Gottesdienstes.<sup>59</sup> Inszenierung bezeichnet also zum einen diese Prozesse der Beobachtbarkeit und Verweisung. Zum anderen umfasst Inszenierung Selbstreflexivität, also den Rückbezug auf diese Prozesse:

»Indem die Organisation den religiösen Interaktionen Strukturangebote macht, können diese auf sich selbst als kirchliche Gemeinschaft ... reflektieren; und indem die Organisation das institutionelle Christentum zur Darstellung bringt, kann dieses sich ebenfalls selbst beobachten als eine vom (explizit) kirchlichen Christentum unterschiedene Form des religiösen Lebens. Die Organisation selbst vermag sich schließlich dadurch zu verändern, dass sie ihre eigenen Entscheidungen und Entscheidungsmuster beobachtet und sich dabei in ein reflektiertes Verhältnis zu den Interaktionen und Institutionen setzt, die die Kirchen jedenfalls auch, aber eben anders darstellen.«<sup>60</sup>

Reflexivität hat also die Form der Selbstbeobachtung und vollzieht sich gerade durch den Prozess, den sie beobachtet.<sup>61</sup> Die Inszenierung der Organisation, ihre Darstellung als Verweisungsprozess, vollzieht sich selbst wiederum als Darstellung und Verweisungsprozess.

Auf der Grundlage dieses Inszenierungsverständnisses lässt sich die kybernetische Funktion der Predigt genauer bestimmen: Sie vollzieht ihre Leitungsfunktion durch die Darstellung von Kirche, und zwar von Kirche als einem mehrdimensionalen Verweisungsprozess. Sie ist also eine Vollzugsform der Selbstbeobachtung. Entsprechend ihres reflexiven Charakters vollzieht sie

<sup>58</sup> So definiert Luhmann den Begriff »Referenz«, *Luhmann, Soziale Systeme* 1987, 596f, der als »Beobachtung« spezifiziert wird, wenn die Unterscheidung dem Gewinnen von Informationen dient.

<sup>59</sup> *Hermelink, Kirchliche Organisation* 2011, 117, unter Aufnahme von Herms. S. o. 1.1.

<sup>60</sup> *Hermelink, Kirchliche Organisation* 2011, 132.

<sup>61</sup> Grundlage ist offensichtlich ein systemischer Reflexivitätsbegriff, den *Luhmann, Soziale Systeme* 1987, 601, folgendermaßen definiert: »Von Reflexivität soll immer dann die Rede sein, wenn ein Prozeß als das Selbst fungiert, auf das die ihm zugehörige Operation der Referenz sich bezieht. ... Reflexivität nimmt also eine Einheitsbildung in Anspruch, die eine Mehrzahl von Elementen (oft unzählige) zusammenfaßt und der die Selbstreferenz selbst sich zurechnet. Das heißt vor allem, daß die selbstreferentielle Operation ihrerseits die Merkmale der Zugehörigkeit zum Prozeß erfüllen muß, also im Falle eines Kommunikationsprozesses selbst Kommunikation ... In diesem Sinne verstärkt und verdichtet Reflexivität die prozeßtypischen Merkmale.« *Nassehi, Organisationen* 2002, 460, bezieht sich explizit in seiner Weiterentwicklung des Organisationsbegriffs auf diesen Luhmannschen Reflexivitätsbegriff, vgl. Fußnote 32, aufgenommen bei *Hermelink, Kirchliche Organisation* 2011, 103, 122f.

Darstellung durch Darstellung. Als eine Darstellung des Verweisungsspiels der sichtbaren Kirche verweist sie selbst wie dieses auf die geglaubte Kirche als »ihr Jenseits« (Hermelink).

Bisher habe ich Hermelinks Konzeption von Inszenierung primär auf der Grundlage seiner systemtheoretischen Voraussetzungen konturiert. Er wählt aber mit dem Inszenierungsbegriff eine dezidiert ästhetische Kategorie.<sup>62</sup> Vorausgesetzt ist also eine Analogie oder Parallelität von systemtheoretischer Referenz und Reflexivität mit ästhetischen Prozessen der Inszenierung. Folgende Konvergenzen zwischen soziologischen und ästhetischen Konzepten ermöglichen eine solche Parallelisierung:<sup>63</sup>

Ästhetische Theorien und soziologische Theorien rekurren auf eine gemeinsame *anthropologische Basis*. Es geht darum, dass Menschen sich notwendig ausdrücken,<sup>64</sup> von der unmittelbaren mimischen Reaktion bis zum sozial konventionalisierten Gesichtsausdruck z. B. bei Trauer, wobei das Ausmaß der sozialen Prägung je nach Ansatz unterschiedlich bestimmt wird. Auf dieser anthropologischen Basis beruht auch die bereits oben skizzierte ästhetische Darstellungstheorie Schleiermachers.<sup>65</sup>

Das »Moment der Besinnung« zwischen Ausdruck und Darstellung hat Parallelen in modernen ästhetischen Theorien. Martin Seel bestimmt *Intentionalität* als ein wesentliches Merkmal von Inszenierungen. Er definiert sie als »absichtsvoll *herbeigeführte, ausgeführte* oder *in Gang gebrachte Prozesse*«. <sup>66</sup>

---

<sup>62</sup> Hermelink diskutiert das Verhältnis von Systemtheorie und Ästhetik nicht ausführlich, sondern belässt es bei kurzen Hinweisen wie z. B. den auf den »gleichsam ästhetische[n] Zusammenhang«, 83, den die systemtheoretische Perspektive erhelle. Mit »Inszenierung« bezeichnet er, wie oben ausgeführt, die komplexe Dimension. Mir hat sich auch kein präzise unterscheidender Sprachgebrauch zwischen »inszenieren«, »in Szene setzen«, »symbolisieren« oder »verweisen« in dem entsprechenden Abschnitt erschlossen.

<sup>63</sup> Es kann hier lediglich darum gehen, allgemeine Parallelen aufzuzeigen. Eine genauere Analyse müsste die differenten Theoriehintergründe der jeweiligen ästhetischen und soziologischen Ansätze beleuchten und vergleichen. Vgl. zum Inszenierungsbegriff Seel, *Inszenieren* 2001; Gumbrecht, *Präsenz* 2001, die Kurzfassung ihrer eigenen Forschungen Fischer-Lichte, *Inszenierung* 1998. Aufschlussreich für den Begriff der Darstellung und seine jeweilige Positionierung im ästhetischen Diskurs ist der Artikel von Schlenstedt, *Darstellung* 2000; zur soziologischen Rezeption Willems, *Theatralität* 2009, sowie Willems, *Inszenierungsgesellschaft* 1998, zur praktisch-theologischen Rezeption Roth, *Theatralität* 2006, und Plüss, *Gottesdienst* 2007.

<sup>64</sup> Sowohl ästhetische als auch soziologische Theorien rekurren in diesem Zusammenhang auf Plessner, vgl. Fischer-Lichte, *Inszenierung* 1998, 86f, ähnlich Plüss, *Gottesdienst* 2007, 89–92, sowie Willems, *Theatralität* 2009, 76, zu Goffmans Plessner-Rezeption.

<sup>65</sup> Vgl. ausführlich Gräb, *Predigt* 1988, 185–201, hier besonders 196–199.

<sup>66</sup> Seel, *Inszenieren* 2001, 49. Allerdings umfassen Inszenierungen auch absichtslose Vollzüge. Der Übergang zwischen alltäglicher Stilisierung und künstlerischer Inszenierung ist fluide, 51, Fußnote 1, 61.

Auch soziologische Theorien gehen davon aus, dass der unmittelbare Ausdruck formiert wird. Goffman z. B. nutzt die Theatermetaphorik, um die Beobachtung von Interaktion zu perspektivieren und spricht, wie bereits erwähnt, von »impression management«. <sup>67</sup> Nassehi nimmt diese Formulierung und die Theatermetapher auf, um Erwartungserwartungen in der Interaktion zu beschreiben. Allerdings fokussieren die soziologischen Theorien stärker den sozialen Sinn und damit einhergehend die soziale Interdependenz von Inszenierungen. <sup>68</sup> Dennoch ermöglicht systemisch verstandene Selbstbeobachtung bzw. Reflexivität die Gestaltung des Prozesses durch den Prozess.

Verknüpft mit der gerade beschriebenen Intentionalität oder der Ausdrucksformierung sind weitere Aspekte. Absichtsvolles Handeln und Gestalten setzen eine Instanz voraus, die arrangiert, gestaltet, formt oder aufstellt, wie z. B. einen Regisseur. <sup>69</sup> Das bedeutet umgekehrt, dass eine solche intentional handelnde Instanz einem Sachverhalt unterlegt wird, wenn er als Inszenierung wahrgenommen wird. <sup>70</sup> Dafür ist es nicht notwendig, dass das, was als intentionaler Prozess wahrgenommen wird, vom Produzenten tatsächlich beabsichtigt war. So verweist Inszenierung auf die Person, die inszeniert und etwas oder sich zum Ausdruck bringt. <sup>71</sup>

Einen weiteren Aspekt gilt es zu betrachten. In den ästhetischen Inszenierungstheorien scheint eine Art Binäropposition vorzuliegen, nämlich intentional/nicht-intentional. Der Übergang zwischen beiden Handlungsformen ist aber sowohl in der Produktion als auch in der Rezeption fluide. Selbst dem Regisseur mag erst im Nachhinein aufgehen, dass ein einzelnes Element seiner Inszenierung nicht intentional von ihm gesetzt wurde, aber im Gesamten der Inszenierung die Intentionen unterstützt, also intentional erscheint. <sup>72</sup>

---

<sup>67</sup> Goffman, *Theater* 2009, vgl. dazu Willems, *Goffmans Forschungsstil* 2008 und Hettlage, *Goffman* 2005, 197f.

<sup>68</sup> Goffman setzt bei der Situation an, nicht beim Subjekt, vgl. dazu Collins, *Interaction* 2005, 3. Nassehi, *Gesellschaft* 2011, 83f, verweist darauf, wie das Subjekt aus systemtheoretischer Sicht als eine Zurechnungsadresse sozialer Praktiken zu verstehen ist. Gewährsmann ist ihm der Pragmatiker Mead, vgl. Nassehi, *Soziologie* 2008, 62f. Schleiermacher dagegen fußt bekanntlich auf bewusstseinstheoretischen Voraussetzungen.

<sup>69</sup> Goffman, *Theater* 2009, spricht in diesem Zusammenhang von Ensembles entsprechend von Regisseur oder Regiedominanz, 90–92.

<sup>70</sup> Vgl. zum Verhältnis von Wahrnehmung und Inszenierung Fischer-Lichte, *Inszenierung* 1998, 86–87.

<sup>71</sup> S. u. 2.2 zur Methode, wo der Aspekt der Wahrnehmung im Inszenierungsgeschehen durch den Situationsbezug der Textverarbeitung aufgenommen wird.

<sup>72</sup> Als Beleg sei hier beispielsweise auf den director's comment im Bonusmaterial von DVDs, selbst wieder eine Inszenierung, hingewiesen. Systemtheoretisch beleuchtet Nassehi solche Selbstreflexionen als eine Form von Überrascht-Werden und dessen Bearbeitung als Rationalität. Vgl. zum komplexeren theoretischen Hintergrund die Beiträge in Nassehi, *Gesellschaft* 2011, 121f und 255–257; mit lebensnahen Beispielen unterlegt in Nassehi, *Soziologie* 2008, 50, 55; 144–159.

Inszenierung impliziert in ästhetischer wie in soziologischer Perspektive ein *Publikum* oder eine *Öffentlichkeit*. Dies kann ein Theaterpublikum oder aber auch ein mental repräsentiertes potentiell Publikum sein.<sup>73</sup> In systemtheoretischer Perspektive ermöglicht gerade die Organisation die öffentliche Erkennbarkeit und damit Anschlussfähigkeit religiöser Kommunikation (s. o.).<sup>74</sup> Die Darstellung ist also adressiert an ein Publikum bzw. sie bildet – systemtheoretisch gesprochen – ihr Publikum als Adresse aus und ist auf Rezeption bzw. Anschluss hin angelegt.

Die Inszenierung regt die Rezeption/den Anschluss an, determiniert sie aber nicht. Die *Offenheit* und Konstruktivität der Rezipienten hat bekanntermaßen die Rezeptionsästhetik deutlich herausgearbeitet. Bereits Schleiermacher präpariert, wie gesehen, in seiner Theorie der religiösen Kommunikation heraus, dass eine direkte Rezeption auf Grund der Art der religiösen Erfahrung nicht möglich ist. Religiöse Kommunikation als individuelles Symbolisieren ist vielmehr eine *indirekte* Form der Mitteilung, die jeweils über ein Objekt das subjektive Selbstbewusstsein zum Ausdruck bringt und so das unmittelbare Selbstbewusstsein des anderen affiziert und zum eigenen individuellen Symbolisieren anregt.<sup>75</sup> In analoger Weise beschreibt die systemtheoretische Perspektive diese Einsicht durch die Trennung von Kommunikationssystem und psychischem System.<sup>76</sup>

Oben ist bereits auf den systemtheoretischen Begriff des Referierens durch Bezeichnen und Unterscheiden, bzw. Erkennbar-Machen und Verweisen eingegangen worden. Indem etwas *beobachtbar* wird, verweist es zugleich auf das Nicht-Beobachtbare und macht es gerade so indirekt beobachtbar. Hermelink spricht in diesem Zusammenhang vom »Schatten« der Organisation.<sup>77</sup> Die Struktur dieses Prozesses findet sich ähnlich in der ästhetischen Beschreibung dessen wieder, was Inszenierung leistet. Durch intentionale Aufführung soll die Inszenierung »Unsichtbares zum Erscheinen bringen« (Craig).<sup>78</sup> Seel präzisiert dies in phänomenologischer Perspektive. Inszenierungen markieren etwas, sie machen es durch räumliche und zeitliche Anordnung *auffällig* gegenwärtig. Auf diese Weise bringt die Inszenierung an der auffälligen Gegenwärtigkeit die Gegenwart zum Erscheinen. Inszenierungen präsentieren Präsenz.<sup>79</sup> Die Präsenz des Nichtbeobachtbaren im Beobachtba-

<sup>73</sup> Seel, *Inszenieren* 2001, 50.

<sup>74</sup> Nassehi, *Organisationen* 2002, 454–461; Hermelink, *Kirchliche Organisation* 2011, 92.

<sup>75</sup> Vgl. Gräb, *Predigt* 1988, 196–199.

<sup>76</sup> In gewisser Weise ist auch die doppelte Kontingenz, die den Beginn der Kommunikation kennzeichnet, darauf zu beziehen.

<sup>77</sup> Hermelink, *Kirchliche Organisation* 2011, 96.

<sup>78</sup> Zitiert bei Fischer-Lichte, *Inszenierung* 1998, 56.

<sup>79</sup> Mir geht es hier nur um die Grundstruktur. Seel, *Inszenieren* 2001, 54, greift den phänomenologischen Gegenwartsbegriff Heideggers auf. Nassehi, *Gesellschaft* 2011, 70–88, vertieft die Luhmannsche Aufnahme von Husserls Phänomenologie des

ren kann zudem als eine Interpretation der doppelten reformatorischen Zeichenfunktion gelesen werden.

Das Tableau dieser Konvergenzen zeigt also menschliches Ausdrucksverhalten und Intentionalität, Öffentlichkeit/Publikum, Anschluss/Indirektheit, Beobachtbarkeit/Auffällig-Machen als Elemente von Inszenierung. Es macht deutlich, dass soziologische und ästhetische Ansätze ähnliche Phänomene beschreiben bzw. zugänglich machen. Die Kombination der Perspektiven erweist sich also als angemessen und lässt sich als moderne Fortschreibung der Einsichten Schleiermachers lesen. Zudem lässt die jeweilige Perspektive jeweils anderes hervortreten. Betrachtet man die Phänomene mit einer soziologischen Brille, werden die Alltäglichkeit und Allgemeinheit von Darstellungen sowie ihr sozialer Sinn scharf gestellt, wohingegen die ästhetische Brille die künstlerisch-auffällige Gestaltung und Intentionalität deutlicher hervortreten lässt. Schließlich wird deutlich, dass die Zeichen- oder Darstellungsdimension, der bereits in der reformatorischen Ekklesiologie eine Scharnierfunktion für das Verhältnis von sichtbarer und geglaubter Kirche zugewiesen wird, präziser erfasst werden kann, indem ihre soziologische und ästhetische Konturierung im Begriff der Inszenierung integriert werden können.

Die Erörterung der Dimensionen hat zugleich gezeigt, wie Hermelink ihre Vermittlung in einem selbstreflexiven Verweisungszusammenhang konzipiert. Dieser Zusammenhang wird zum einen durch die Rede von »Dimensionen«, aber auch »Schichten« ausgedrückt. Hermelink setzt mit seiner Entfaltung des »mehrschichtigen« Kirchenbegriffs, wie gesehen, beim Organisationsbegriff an. Dessen Leistung ist, Beobachtbarkeit/formale Strukturen zu ermöglichen. Zugleich führt die Organisation aber als die eine Seite der Differenzierung die andere Seite, die Nicht-Beobachtbarkeit/das Informelle, als das von ihr Unterschiedene mit sich. Der Organisation kommt daher insofern eine Priorität zu, als sie die Beobachtung überhaupt erst ermöglicht. In diesem Sinne lässt sich von einer Schicht sprechen. Allerdings handelt es sich nur um ein Beobachtungs-Prae, nicht um eine sachliche Vorordnung. M. E. ist Hermelinks Kirchenbegriff gerade nicht durch eine vertikale Ordnungsbildung noch durch eine Statik, wie sie die Schichtmetapher impliziert, bestimmt. Vielmehr bilden sich die dialektische Struktur, das wechselhafte Verweisen der Sozialgestalten aufeinander sowie deren reflexive Selbstbeobachtung zu einem fortgesetzten dynamischen Prozess aus. In diesem Sinne entwickelt Hermelink einen mehrdimensionalen Kirchenbegriff, der mit den Metaphern »Feld« oder »Raum« präziser beschrieben werden könnte.<sup>80</sup> Ähnlich

---

inneren Zeitbewusstseins. Es deuten sich Berührungspunkte im Theoriehintergrund an, die zu vertiefen hier nicht der Ort ist.

<sup>80</sup> Der mathematische Feldbegriff, selbst eine Metapher, kann mehr als die üblichen drei Dimensionen umfassen.

spricht David Plüss in seiner Rezension von einem »dialektisch verfasste[n] Möglichkeitsraum des Glaubens«.<sup>81</sup>

### 1.3 Präzisierung : Kirchenleitung durch Darstellung von Kirche

Eingangs wurde zwischen einer weiteren und einer engeren Form der Kirchenleitung durch das Wort unterschieden. Die Entfaltung eines modernen Kirchenbegriffs zeigt, dass Kirchenleitung im engeren Sinne sich als Reflexivität gestaltet (1.2.4). Ihr Bezug auf das Wort Gottes ist vermittelt durch ihren Gegenstand, die Kirche als »Möglichkeitsraum des Glaubens«. Ein solcher reflexiver Rückbezug lässt sich bereits bei den Reformatoren in ihrer kirchenleitenden Praxis erkennen, wenn sie z. B. in Bekenntnissen bestimmen, was die Kirche ist.<sup>82</sup> Theoretisch haben sie ihn aber nicht ausreichend erfasst, was bekanntlich zur pragmatischen Lösung des landesherrlichen Kirchenregimentes führte. Erst Schleiermacher hat eine erste Theorie der Kirchenleitung vorgelegt und die Einsicht der Reformation mitgeführt, dass die »Methode« der Kirchenleitung ihrem Gegenstand entsprechen müsse.<sup>83</sup> Vollzieht sich Glaubenskommunikation durch Darstellung, so hat auch die Leitung der daraus entstehenden Vergemeinschaftung die Form der Darstellung.<sup>84</sup>

Abschließend soll ein Aspekt explizit hervorgehoben werden, der im bisherigen Argumentationsgang impliziert ist. Das Bezugsproblem von Leitung sind Konflikte bzw. Spannungsfelder. Zum einen ergibt sich die Notwendigkeit zur Leitung schlicht durch die soziologische und historische Bedingtheit der Kirche. Vergemeinschaftungen einer gewissen Größe stellen vor die Herausforderung, unterschiedliche Erwartungen ins Verhältnis zu setzen und das Verhältnis von Kirche als Ganzer zur Einzelgemeinde zu gestalten.<sup>85</sup> Der dia-

<sup>81</sup> Plüss, *Kybernetik* 2014, 250. Diese Formulierung greift *Hermelink, Zu komplex* 2014, 254, als treffend für seine Intention auf.

<sup>82</sup> Luthers Invokavitpredigten haben einen ähnlichen reflexiven Zug, indem er nicht allein das Evangelium verkündigt, sondern auch die Selbstwirksamkeit des Evangeliums beschreibt und so Kirche zum Gegenstand seiner Darstellung macht. In der Konzeption des Bischofsamtes (Pfarramtes) als Lehraufsicht ist ebenfalls ein reflexiver Bezug angelegt.

<sup>83</sup> Vgl. zu den Grenzen der reformatorischen Kirchenleitungstheorie *Härle, Priestertum* 1996, 63f, 70; *Härle, Kirchenleitung* 2010; vgl. auch das damit zusammenhängende Problem, von der sichtbaren Kirchen einen adäquaten Begriff zu bilden, *Hermes, Organisation* 1990, 49; ähnlich *Hauschild, Ephorales Amt* 2006, 12.

<sup>84</sup> »Methoden« sind nach Schleiermacher zugleich Zweck und Mittel (KD § 263). Da nämlich Kirchenleitung auf die immer reinere Darstellung des Christentums zielt, bezieht sie sich auf das Gemüt – auf eine Gestimmtheit des Gefühls – und ist in der Konsequenz »Seelenleitung«. Seelenleitung kann sich aber nur durch Seelenleitung vollziehen.

<sup>85</sup> Vgl. dazu Schleiermachers einschlägig bekannte Differenzierung zwischen Kirchendienst und Kirchenregiment. Zur Begrifflichkeit s. *Härle, Kirchenleitung* 2010. Ähnlich beschreibt Lange einen horizontalen, vertikalen und temporalen Konflikt, so *Hermelink, Kirchliche Organisation* 2011, 20.

lektische Bezug der Dimensionen gestaltet sich in der Praxis häufig ebenfalls als Konflikt (z. B. Interaktion der Gemeinde gegenüber der Großorganisation). Zudem erfordern die historisch sich wandelnden Kontexte eine Veränderung der Kirche. Damit stellt sich die Aufgabe, die Wahrung der Identität und den Wandel auszutarieren.<sup>86</sup> Gegenwärtig wird die kirchliche Situation als »Krise« bezeichnet. Diskutiert wird, in welcher Weise die entsprechenden Probleme adäquat zu bearbeiten sind.<sup>87</sup> Die gerade skizzierten Konflikte oder Spannungsfelder werden in einer langen Traditionslinie aber auch theologisch verstanden: Sie werden einerseits als Ausdruck der Fülle der Gotteserfahrungen (Schleiermacher) und des Geistes (Lange) interpretiert, die die jeweilige endliche Begrenztheit der Einzelnen oder einzelnen Gemeinden/Kirchen überschreitet. Die Ausbildung von Frömmigkeitsvielfalt hat darin ihren Grund. In diesem Sinne sind Konflikte zugleich Hinweis auf die Vielfalt des Geistes und die menschliche Begrenztheit. Andererseits werden sie aber auch zurückgeführt auf ein gehemmes Gottesbewusstsein (Schleiermacher) oder einen Einspruch Christi gegen die Selbstzerstörung des Menschen (Lange), sie sind mithin Folge des Seins unter der Sünde und erfordern daher Leitung.

Sind die Konflikte insofern auch Ausdruck differenter Frömmigkeiten und betreffen die einzelne in ihrem Gottesverhältnis, dann ist es notwendig, sie darzustellen, sie auf diese Weise zu moderieren und den Konsens zu suchen. Zugleich ist die Frage, ob ein Sachverhalt denn die Frömmigkeit und das Gottesverhältnis betrifft, wiederum selbst Gegenstand von Konflikten und bedarf daher, so Rössler, wiederum der Moderation durch Darstellung und der Konsenssuche.<sup>88</sup>

#### 1.4 Das Forschungsanliegen

Kommt der Darstellung für die Leitung in der Kirche eine zentrale Funktion zu und ist die Predigt eine Grundform dieser Art der Leitung durch Darstellung der Kirche, so fällt, wie eingangs erwähnt, auf, dass dieser Bedeutung der Predigt für die Kirchenleitung in der Theorie zwar ein hohes Maß an Aufmerksamkeit zuteilwird, ihrer empirischen Erforschung aber nicht. Erste Ansätze eines empirischen Vorgehens finden sich in den Arbeiten Hermelinks und in einem von ihm und Jochen Cornelius-Bundschuh herausgegebenen Tagungsband. Hermelink untersucht in zwei Aufsätzen die kirchenleitende Funktion der bischöflichen Predigt und integriert in die theoretischen Erwä-

<sup>86</sup> Es bilden sich konservative und progressive Strömungen aus, vgl. *Rössler, Moderation* 2005, 160. Vgl. *Schleiermacher, KD* 1993 § 4. Lange spricht entsprechend von einem Spannungsfeld, das durch eine horizontale, vertikale und temporale Konfliktlinie bestimmt ist, vgl. *Hermelink, Kirchliche Organisation* 2011, 20.

<sup>87</sup> *Kunz, Kybernetik* 2007, 607–609; vgl. auch die vielfältige Beschreibung der Krise bei *Hauschildt/Pohl-Patalong, Kirche* 2013, 94–109, und deren Einordnung unter dem Schlüsselwort »Relevanz«, 110–115. Vgl. auch die oben beschriebene Ausbildung von Binäroptionen (1.1).

<sup>88</sup> *Rössler, Moderation* 2005, 170–172.

gungen erste Analysen der bischöflichen Predigtpraxis.<sup>89</sup> In dem von beiden herausgegebenen Band widmen sich einige weitere Beiträge z. B. ersten konkreten Analysen von Gemeinde-, Visitations- und Ordinationspredigten.<sup>90</sup>

Eine andere Form stellen die Predigtsammlungen kirchenleitender Personen wie Bischöfinnen und Bischöfen dar. Nur selten findet sich darin aber eine Reflexion der eigenen Predigtpraxis wie z. B. die von Margot Käßmann.<sup>91</sup> Eine solche gibt Aufschluss über grundsätzliche Leitungserwägungen. Sie untersucht aber nicht die konkrete Darstellung in den kirchenleitenden Predigten.

Das Forschungsanliegen dieser Arbeit ist es daher, empirisch-homiletisch zu untersuchen, wie diese Darstellung vollzogen wird. Dazu soll sowohl das Dargestellte als auch die Form der Darstellung sowie das Verhältnis von Gegenstand und Form, die Inszenierung, anhand konkreter Predigten analysiert werden. Die These dieser Arbeit, die so entfaltet werden soll, lässt sich wie folgt formulieren:

Die kirchenleitende Predigt inszeniert Kirche als mehrdimensionalen Verweisungszusammenhang. Sie stellt die Kirche explizit dar und führt sie implizit durch die Predigt selbst auf. Aus dem Wechselspiel von Darstellung und Aufführung entstehen spezifische Inszenierungen.<sup>92</sup> Durch diese Gestaltung wird das Kirchenverständnis nicht nur inhaltlich konturiert, sondern darüber hinausgehend wird Kirche durch die Predigt in einer bestimmten Erlebnisqualität aufgeführt.

Da die Kirche eine Form von Vergemeinschaftung ist, prägen die unterschiedlichen Verknüpfungen der Mehrdimensionalität entsprechend alle Prozesse der Vergemeinschaftung. Sie erzeugen vielfältige Spannungsfelder. Im Zusammenspiel der Dimensionen von Organisation, Institution und Interaktion wird jeweils ein Changieren inszeniert, dass die Wahrnehmung der

<sup>89</sup> *Hermelink, Kirchenleitende Predigt* 2005. In nuce finden sich hier bereits zentrale Einsichten, die er in seiner Kirchentheorie wieder aufnimmt und dort im Abschnitt zur bischöflichen Predigt entfaltet, *Hermelink, Kirchliche Organisation* 2011, 274–279. Vgl. auch *Hermelink, Kirchenleitung* 2011.

<sup>90</sup> Der Gemeindepredigt Köhler, *Kirchenleitend predigen* 2011 und Kellner, *Kirchenleitende Impulse* 2011, der Visitationspredigt Eimterbäumer, *Predigten* 2011, der Ordinationspredigten im historischen Längsschnitt.

<sup>91</sup> *Käßmann, Kirche* 2003, 213–247, die insbesondere die Person im Bischofsamt reflektiert. Die leitende Funktion der Predigt sieht sie insbesondere in der Auseinandersetzung mit der Fremdheit des Textes, 243. Vgl. zur bischöflichen Selbstreflexion *Hermelink, Kirchenleitende Predigt* 2005, 473f.

<sup>92</sup> Bisher bin ich mit dem Begriff »Darstellung« der Terminologie Schleiermachers gefolgt, der den Begriff der Inszenierung noch nicht kannte. Darstellung umfasst bei ihm, wie gesehen, wesentliche Elemente des heutigen Inszenierungsverständnisses. Von hier an schließe ich mich dem modernen Sprachgebrauch an und spreche von Inszenierung, wenn deren Elemente Intentionalität, Reflexivität/Verdoppelung, Öffentlichkeit und Offenheit fokussiert werden (s.o. 1.2.4).

Leitungssituation, die Konstruktion der Außengrenze, die Ausgestaltung von Typen der Vergemeinschaftung und das Verhältnis von Leitungsperson und Geleiteten erfasst. Die kirchenleitende Predigt ist der Ort, an dem die Mehrdimensionalität der Kirche öffentlich inszeniert und jeweils spezifisch vermittelt wird. Sie leistet so, das wird die vorliegende Studie zeigen, einen unaufgebbaren Beitrag zur Kirchenleitung.

## 2. MATERIAL, METHODE UND AUFBAU

Im Folgenden werden die wesentlichen Entscheidungen zu Material, Methode und Aufbau der Arbeit erläutert.

### 2.1 Material

Als Material für diese Untersuchung wurden ephorale Visitationspredigten gewählt. Diese Auswahl ist durch folgende Gründe motiviert: Die Visitation ist das älteste und ein bis in die Gegenwart vielfältig modifiziertes Leitungsinstrument in der Kirche.<sup>93</sup> Der Kontext der Visitation qualifiziert die Predigt des Superintendenten entsprechend als ein Leitungsgeschehen.<sup>94</sup> Weiterhin ist die Visitation ein Leitungsgeschehen auf der mittleren Ebene. Im Zuge der Umstrukturierungen der letzten Jahre hat diese wesentlich an Bedeutung gewonnen, weil ihr zunehmend Aufgaben sowohl der höheren landeskirchlichen Ebene zugewiesen wurden, z. B. Budgetierung und Entwicklung von Grundstandards, als auch der unteren Ebene der Gemeinde, z. B. Jugendarbeit und Diakonie.<sup>95</sup> Zugleich verankern die Visitationsordnungen die gemeinsame Feier des Gottesdienstes und ein Wort des Superintendenten als ein zentrales Element im Visitationsgeschehen.<sup>96</sup> Die Predigt der Superintendentin bildet einen Schnittpunkt der Leitung des gebundenen Kirchenregimentes mit der Leitung des Kirchendienstes in der Gemeinde vor Ort. In der praktischen und theoretischen Beschreibung der Visitation wird zumeist eine Ambivalenz zwischen Kontakt und Kontrolle (Josuttis) herausgestellt.<sup>97</sup> Bereits diese beiden Stichworte lassen die Mehrdimensionalität von Kirche anklingen und

<sup>93</sup> Ausführlicher dazu *Eimterbäumer, Predigten* 2011, 84–91, sowie unten II. 3.2

<sup>94</sup> Die ephorale Funktion wird in den Landeskirchen unterschiedlich bezeichnet. Dekan, Propst, Kirchenkreispfarrer, Superintendent. Ich werde im Folgenden von Superintendent sprechen.

<sup>95</sup> Die Veränderungen auf der Ebene des Kirchenkreises reflektiert der Band *Weymann/Hahn, Superintendentur* 2006.

<sup>96</sup> So z. B. *KG der EKBO, ABl EKD 2009*, 15; *KG der Li, ABl EKD 2008*, 127; *Visitationsgesetz der NEK vom 07.10.2008, ABl EKD 2009*, 30; *KG der Pom vom 16.11.1997, ABl EKD 1998*, 170. Die *Rechtsverordnung der Han vom 11.06.2013, ABl EKD 2013*, 92 spricht wie in der früheren Fassung von einer »Ansprache« des Superintendenten.

<sup>97</sup> *Josuttis, Visitation* 1975. Ausführlicher zu dieser Ambivalenz s.u. II. 3.2.

lassen erwarten, dass deren Darstellung in Visitationspredigten besonders gut zu beobachten ist.

Bei dem vorliegenden Material handelt es sich um insgesamt 31 Predigten. Fünf Superintendenten (A, B, D, E, F) und zwei Superintendentinnen (C, G) der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers haben jeweils vier bis fünf Visitationspredigten zur Verfügung gestellt.<sup>98</sup> Zunächst wurden Predigten eines Superintendenten, die im Internet veröffentlicht waren, untersucht. Die weiteren Predigten wurden nach einer Anfrage auf dem Ephorenkonvent zur Verfügung gestellt.<sup>99</sup> Diese wurden analysiert und ausgewertet. Im Anschluss daran wurde mit Hilfe von Predigten eines Hamburger Propstes geprüft, ob ein anderer Kontext wie der großstädtische im Gegensatz zum eher ländlichen der Hannoverschen Landeskirche über die bisherige Analyse hinaus gehende Aspekte aufweist. Dies war nicht der Fall. Das Material war offensichtlich »gesättigt«.<sup>100</sup>

Um herauszuarbeiten, ob es unterschiedliche Muster der Inszenierung von Kirche durch die Predigten gibt, auf die die jeweiligen Superintendenten zurückgreifen, ist es sinnvoll Inszenierungsformen eines Predigers erkennen zu können und in ein Verhältnis zu den weiteren Predigten setzen zu können. Im Vergleich lassen sich dadurch personenunabhängige, predigerübergreifende Muster erkennen. Daher sind jeweils vier bis fünf Predigten eines Superintendenten erbeten worden.

Gegen die Wahl von Visitationspredigten ließe sich einwenden, dass es sich bei diesen gar nicht um Predigten handele. Es sei eine andere Redegattung, ein »Wort an die Gemeinde«, oder eine »Ansprache«, ein »Sich-an-die Kirchengemeinde-Wenden«, wie es in den unterschiedlichen Ordnungen heißt.<sup>101</sup> Für ein Verständnis dieser Rede als Predigt sprechen aber folgende Gründe: Sie wird durch die Visitationsordnungen betont im gemeinsamen gottesdienstlichen Vollzug verortet und so als eine gottesdienstliche Redeform markiert. In den meisten Predigten finden sich Elemente der »Kanzelliturgie«

<sup>98</sup> Die Predigten finden sich im Anhang. Die Predigten sind so gekennzeichnet, dass der Name der Predigerin jeweils mit einem Großbuchstaben bezeichnet wird (A-G) und die jeweiligen Predigten durchnummeriert sind, z. B. A1, A2 etc. Die Predigten finden sich im Wortlaut im Anhang. Sie sind satzweise nummeriert.

<sup>99</sup> In der sächsischen Landeskirche wurde ebenfalls eine Bitte um Visitationspredigten weitergegeben. Die Visitationsordnung sieht dort vor, dass der Superintendent zum Abschluss der Visitation predigt. Die Bitte wurde abgelehnt mit der Begründung, dass man sich im Konvent doch darauf geeinigt habe, dass dies ganz normale Sonntagspredigten sein sollten, so die mir mündlich übermittelte Antwort.

<sup>100</sup> Die Predigten werden daher in der Darstellung der Analyse-Ergebnisse nicht mit aufgenommen.

<sup>101</sup> S. o. die in Fußnote 96 aufgeführten Rechtstexte. Diese Anfrage führt ein homiletisches Grundsatzproblem ein, das *Beutel, Predigt 2005*, prägnant beschreibt. Die pragmatischen Bedingungen und die textsortentypischen Markierungen kennzeichnen in jedem Fall die Rede als Predigt.

(Bieritz)<sup>102</sup>, wie Kanzelgruß oder auch Variationen des Kanzelsegens. Vor allem sind die meisten Predigten auf einen biblischen Text bezogen, der zum Proprium des Sonntags gehört.<sup>103</sup> Es finden sich also zentrale Merkmale der Predigt, so dass die gottesdienstlichen Reden der Superintendenten hier als solche behandelt werden.

## 2.2 Methode

Als Methode für die Untersuchung der Predigten wurde die »Analyse mentaler Bilder« gewählt, die auf dem diskursanalytischen Modell von Eberhard Mücke basiert und von ihm gemeinsam mit Jan Hermelink zu einem homiletischen Analyseinstrument entwickelt wurde.<sup>104</sup>

Ziel der Arbeit ist zu untersuchen, wie in den Predigten die Kirche als ein mehrdimensionaler Verweisungszusammenhang dargestellt und inszeniert wird. Die Dimension der Inszenierung ist wie gesehen eine Kategorie, die ästhetische und soziologische Aspekte koppelt. Diese Koppelung kann mit Hilfe der Analyse der mentalen Bilder untersucht werden. Denn sie integriert zum einen über das Konzept der mentalen Modelle, das gleich noch genauer erläutert wird, die soziale Dimension und fokussiert zum anderen das ästhetische Verfahren, das in einer Modifikation der mentalen Modelle besteht.<sup>105</sup>

<sup>102</sup> Bieritz, *Ritus* 2006, 312.

<sup>103</sup> G und F haben selten einen Textbezug. Weil aber umgekehrt doch jeweils von beiden eine Predigt mit Textbezug gestaltet wird, verweist dies darauf, dass hier die Rede jeweils in bestimmter Form inszeniert wird. In E1 hat das Lied »Strahlen brechen viele« die Funktion eines kanonischen Bibeltextes.

<sup>104</sup> Mücke, *Diskursemiotik* 1992, schlägt in dieser theoretischen Arbeit eine didaktisierte Fassung seines Modells vor, dessen Adaption für die Predigtanalyse die Fokussierung auf die mentalen Bilder teilt bei gleichzeitiger Zurücksetzung der Verarbeitung durch makrostrukturelle Informationen (Texteide). Die Übersetzung dieser theoretischen Arbeit in ein Modell der Predigtanalyse findet sich in *Hermelink/Mücke, Predigt* 1995, und *Hermelink, Ausmalen* 2001, in leichter Variation *Hermelink, Mentale Modelle* 2012. Fritz, *Ethos* 2011, präzisiert ihre Theorie sittlichen Urteilens und Handelns durch eine Analyse der Artikulation des Ethos in ausgewählten Predigten. Dazu nutzt sie ebenfalls das Instrumentarium von Mücke und Hermelink. Es ermöglicht ihr, den konkreten historischen Situationsbezug des dargestellten Ethos zu erheben.

<sup>105</sup> Das liegt in der Kombination sprachwissenschaftlicher und literaturwissenschaftlicher Methoden und Einsichten in Mückes Analysekonzept begründet. Genauer handelt es sich um eine kognitive Linguistik von Textverarbeitung und Umberto Eco's semiotische Theorie des »offenen Kunstwerks«. Die Überschneidung liegt im Interesse begründet, den Verstehensprozess zu erhellen. Es geht Eco, *Lector* 1998, darum, »die Mitarbeit der Interpretation in erzählenden Texten« zu konzipieren. Die Textlinguistik beschreibt semantische, kognitive und zunehmend situationale Faktoren der Textverarbeitung, vgl. *Rickheit/Strohner, Textverarbeitung* 1999, durch die auch die »Mitarbeit« der Rezipienten, seien es Hörer oder Leser, erhellt wird. Schon Eco, *Lector* 1998, beschreibt die Weiterentwicklung seines Modells durch die Aufnahme des »neue[n] frame- beziehungsweise 'Szenographie-' Konzept[s]«, 10, das der kognitiven Linguistik entstammt.

Die Analyse mentaler Bilder basiert auf einer Theorie der Textverarbeitung, die im Folgenden mit Hilfe eines klassischen Beispiels erläutert wird.<sup>106</sup> Wenn eine Rezipientin einen kurzen Satz wie: »Die Entenbrust ist die Spezialität des Hauses«, hört, greift sie zum Verstehen nicht allein auf die textsemantischen Informationen »Entenbrust«, »Spezialität« etc. der Textoberfläche zurück, also auf mentale Propositionen, sondern sie verarbeitet die Informationen zugleich dadurch, dass sie ihr Alltagswissen von Handlungsabläufen einträgt (Inferenzen).<sup>107</sup> Ein solches Weltwissen über typische Szenen und Handlungsabläufe wird als mentales Modell oder auch Frame bezeichnet. Es ist als ein gemeinsames Wissen im mentalen Lexikon den muttersprachlichen Angehörigen eines Kulturkreises bekannt.<sup>108</sup> Zum anderen ist es als mentales Wissen zugleich individuell gefärbt.<sup>109</sup> Um die oben genannte Äußerung zu verstehen, aktiviert die Rezipientin das mentale Modell RESTAURANTBESUCH. Ein solches Modell hat typische Leerstellen/Slots und Belegungen/Filler für den Ort (Eingangsbereich, Gastraum, Küche), die Rollen/Personen (Gäste, Kellner, Koch), den Ablauf (Tisch Erhalten, Bestellen, Essen, Bezahlen), die Zeit (mittags oder abends, am Wochenende), die Objekte (Tische, Stühle, Gläser, Geschirr), den Modus (festlich, förmlich, entspannt) und den Anlass (Hochzeitstag, Geschäftsessen ...).<sup>110</sup> Es hat also eine usuelle Form.<sup>111</sup> Indem die Leerstellen durch die Elemente der Äußerung gefüllt werden, wird das Modell aktiviert. Zugleich wird es konkretisiert. Auf Grund des Weltwissens weiß die Rezipientin der Beispieläußerung, dass das Restaurant eher zur gehobenen Klasse gehört, denn Entenbrust wird selten im Schnellimbiss serviert. Der elaborierte Sprachcode ist ebenso typisch für ein solches Setting, nicht aber für das Servicepersonal bei Burger-King.

Ein mentales Modell wie z. B. RESTAURANTBESUCH hat also einerseits eine *stabile* Grundstruktur von Leerstellen, ist aber gleichzeitig *flexibel* auf Grund

---

<sup>106</sup> Text ist hier nicht allein als schriftlicher Text, sondern auch als Rezeption mündlicher Äußerungen zu verstehen, so auch in dem Forschungsüberblick bei *Rickheit/Strohner, Textverarbeitung* 1999.

<sup>107</sup> In der Textverarbeitung werden unterschiedliche Inferenzen vollzogen, von denen der oben beschriebene Handlungsablauf einen darstellt. Eine Liste und Diskussion der Inferenztypen findet sich bei *Rickheit/Strohner, Textverarbeitung* 1999, 285–293.

<sup>108</sup> So gehört zum mentalen Modell EINKAUFEN in Deutschland zumeist ein Geschäft mit Kasse, ein erst auszuhandelnder Preis wie auf einem Basar ist unüblich.

<sup>109</sup> Die jeweils eigenen Erfahrungen und Erinnerungen prägen das mentale Modell.

<sup>110</sup> So entfalten *Hermelink/Müske, Predigt* 1995, 225ff, denen ich hier folge, das Beispiel. *Müske, Diskurssemiotik* 1992, stellt dieses mentale Modell anhand von Schaubildern als Kombination der hierarchischen und seriellen Struktur des Scripts und der prototypischen Struktur vor, 126–130.

<sup>111</sup> Ähnlich wie in der Prototypen-Semantik hat auch ein mentales Modell solche prototypischen Züge, so *Müske, Diskurssemiotik* 1992, 131, der den zugrundeliegenden Frame-Begriff wesentlich dynamischer fasst als z. B. *Linke et al., Studienbuch* 1996, 226.

der Offenheit dieser Leerstellen. Während der Textverarbeitung vollziehen sich gleichzeitig top-down- und bottom-up-Bewegungen<sup>112</sup>: Auf der Ebene des Textes bildet die Rezipientin Hypothesen über den Fortgang. Das Aufrufen von mentalen Modellen generiert Erwartungen, die in der fortschreitenden Lektüre erprobt werden. Zugleich wird aber das aufgerufene Weltwissen, indem es zur Rezeption des Textes genutzt wird, selbst verändert und in dieser modifizierten Form in der weiteren Rezeption wieder eingesetzt. Wird in der Rezeption erst mal ein mentales Modell aufgerufen, was meist zu Beginn der Rezeption erfolgt, dann werden auch ungewöhnliche Belegungen von Leerstellen integriert auf Grund des Gestaltschließungszwangs.<sup>113</sup>

Ein aktiviertes und konkretisiertes Modell kann aber dennoch modifiziert oder sogar komplett umstrukturiert werden. Die Modifikation erfolgt durch spezifische, ungewöhnliche Konkretisierungen einzelner Leerstellen oder durch eine quantitative Überfrachtung einer Leerstelle.<sup>114</sup> Ist ein gewisses Maß an solchen Modifikationen im Verlauf der Textverarbeitung überschritten, löst dies auf Seiten der Rezipientin eine erneute Suchbewegung nach einem mentalen Modell aus. So wird das Ausgangsmodell variiert oder aber es kommt zu einem qualitativen »Umschlag« auf ein neues Sachverhaltskonzept. Barbara Brown Taylor erzählt z. B. in einer Predigt von einem Restaurantbesuch. Wiederholt beschreibt sie das Handeln des Kellners, der unaufdringlich und unsichtbar ihre Wünsche erfüllt, bevor sie ihr bewusst sind. In der Predigt wird also eine Leerstelle der Handlungsfolge, das »Bedienen«, ungewöhnlich ausführlich gefüllt. Schließlich wird die Rolle des Kellners von Jesus belegt. Ein neues Modell wird aufgerufen, in dem aber die bisherigen konkreten Belegungen einfließen. Beide Modelle werden überblendet, so dass ein konkretanschauliches mentales Bild als Resultat dieses Prozesses entsteht.<sup>115</sup> Das

<sup>112</sup> Vgl. zum Folgenden *Müske, Diskurssemiotik* 1992, 9, 13, und *Hermelink/Müske, Predigt* 1995, 228, die jeweils auf Ecos Ausführungen rekurrieren. Besonders der kreative Vorgang der Abduktion lässt sich in einen Zusammenhang mit der Wechselwirkung zwischen Text und mentalem Modell einordnen.

<sup>113</sup> *Hermelink/Müske, Predigt* 1995, 228f, vgl. auch *Rickheit/Strohner, Textverarbeitung* 1999, die das Funktionieren eines solchen mentalen Modells als Schema erläutern.

<sup>114</sup> In *Müske, Diskurssemiotik* 1992, 43, findet sich für dieses Vorgehen ein elaboriertes Beispiel (ERZIEHEN) für diese qualitativ-quantitative Expansionsmodifizierung.

<sup>115</sup> *Müske, Diskurssemiotik* 1992, 121, und im Anschluss daran *Hermelink/Müske, Predigt* 1995. Eine gewisse Nähe weist die Methode zur Dramaturgischen Homiletik von Nicol/Deeg auf. *Nicol, Bild* 2002 und *Nicol/Deeg, Wechselschritt* 2005 übernehmen aus der New Homiletic das Konzept der *plotted mobility*. Zentral für diese gestaltete Bewegung ist der Begriff der Spannung, den der Literaturwissenschaftler Alwin Fill entwirft und den *Nicol/Deeg, Wechselschritt* 2005, 26, zugrunde legen. Durch intertextuelle Bezüge entsteht Spannung zwischen zwei Elementen. So setzen sie »einander ins Bild«. Der Bildbegriff ist m. E. aber bei Nicol unterbestimmt. So spielt er denn auch im Praxisbuch zur Dramaturgischen Homiletik bei den Grundbegriffen keine Rolle mehr. Kernelement ist vielmehr die Intertextualität und die durch sie ausgelöste Bewegung, die metaphorisch als »Wechselschritt« erfasst wird. Eine theoretische Klärung

ästhetische Verfahren besteht also darin, dass jeweils das konkretisierte usu-  
elle Modell variiert wird und so zunehmend schillert oder changiert. Die Aus-  
prägung kann unterschiedlich stark ausfallen, von einer Modifikation bis hin  
zu einem Umschlag.<sup>116</sup>

Müskes Modell repräsentiert eine Theorie der Textverarbeitung, in der  
zwei Ebenen, die der mentalen Propositionen und der mentalen Modelle kombi-  
niert werden. Charles Fillmore, der das zugrundeliegende Frame-Modell  
entwickelt hat, hat dieses im Laufe seiner Forschungen immer komplexer  
ausgefeilt.<sup>117</sup> Aufschlussreich ist ein Aspekt für die Predigtanalyse. Unter Auf-  
nahme pragmatischer Arbeiten und der Sprechakttheorie entwickelt er einen  
»interactional frame«, wie Goffman ihn unabhängig aber ähnlich für die Rah-  
menanalyse (frame analysis) von Interaktionen konzipiert. Demnach wird  
nicht nur die explizite Darstellung, sondern auch die Sprecher-Hörer-Situation  
durch Frames verarbeitet. Rickheit und Strohne beschreiben entsprechend ein  
erweitertes Textverarbeitungsmodell, das mentale Situationen integriert. Dies-  
es Konzept geht davon aus, dass das jeweils aktivierte Wissen im Verarbei-  
tungsprozess auch die pragmatische Dimension berücksichtigt.<sup>118</sup> Dies ist inso-  
fern relevant für die Analyse von Predigten, weil es erklärt, warum ein  
mentales Modell auf unterschiedlichen Ebenen aufgerufen werden kann. Es  
kann auf der Ebene der expliziten Darstellung einer Predigt aktiviert werden.  
Diese Ebene der Modellaktivierung hat Müske primär im Blick, dessen Modell  
auf der Analyse literarischer Texte basiert. Das dominante mentale Modell

---

der Bildprozesse ist aber erklärtermaßen auch nicht das Anliegen der Autoren, son-  
dern ein Plädoyer für eine veränderte Predigtpraxis. Das hier vorgestellte und erwei-  
terte Analysemodell von Hermelink und Müske bietet dagegen ein linguistisch-  
literaturwissenschaftliches Instrumentarium, mit dem sich diese Spannungen und der  
Prozess einer analogen Bildhaftigkeit präziser beschreiben lassen.

<sup>116</sup> Bieritz, *Eigensinn* 2006, kritisiert die Analysemethode von Hermelink/Müske, weil  
Predigten dem darin implizierten ästhetischen Anspruch nicht genügten. Sie sei ein  
Werkzeug der Kunstbetrachtung. Geht man aber von einem graduellen Prozess aus,  
der leichte Modifikationen, Variationen oder aber auch einen Umschlag umfassen  
kann, ist das Verfahren dennoch aufschlussreich. Die weitere Argumentation wird  
zudem die allgemeine Bedeutung von mentalen Modellen für das Verstehen von Text  
und Situation darlegen. Von Interesse für die Arbeit ist das ästhetische Verfahren der  
Modifikation/Umstrukturierung für die Inszenierung von Kirche, nicht aber eine Be-  
wertung der ästhetischen Qualität der Predigt. Vgl. zum Prozess des Überblendens  
ganz unabhängig von ästhetischen Ansprüchen, Turner, *Conceptual* 2007.

<sup>117</sup> Cienki, *Frames* 2007, zeichnet in seinem Überblicksartikel die Entwicklung der  
kognitiven Konzepte Frame, Idealized Cognitive Models und Domains nach. Erhellend  
erörtert er die unterschiedlichen Stadien von Charles J. Fillmores Frame-Theorie, 170–  
175.

<sup>118</sup> »Solche Wissensseinheiten, bei denen auch die pragmatischen Wissensaspekte  
berücksichtigt werden, bezeichnen wir als *mentale Situationen*«, Rickheit/Strohner,  
*Textverarbeitung* 1999, 278. Zentral ist hier der Ansatz der Kooperation. »Sprechen und  
Hören sind ... Teile einer kollektiven Aktivität«, 279.

kann in den Predigten aber auch aktiviert werden auf der Ebene von Sprecher und Hörer. Dies geschieht unter anderem dadurch, dass expressive und direkte Sprechakte und der Gebrauch von Deixis und Partikeln diese Ebene fokussieren.<sup>119</sup>

Die Analyse der mentalen Bilder oder Modelle erfolgt nach Hermelink/Müske in mehreren Schritten: Zuerst werden die dominanten Sachverhalte identifiziert. Dazu ist eine Untersuchung des Predigtaufbaus hilfreich. Das dominante usuelle Modell wird in einem zweiten Schritt in seinen typischen Elementen (Personen, Handlungsabfolge, Anlass, Ort, Zeit, Modus etc.) beschrieben. In einem dritten Schritt werden Konkretionen des Modells durch die Predigt herausgearbeitet und schließlich Modifikationen und ein eventuelles Umschlagen untersucht. Die Schritte verlaufen zirkulär. Die Analysen in dieser Arbeit folgen diesem zirkulären Vorgehen, legen sie aber in der gerade genannten Reihenfolge dar. Entsprechend der drei Ebenen der Textverarbeitung (der mentalen Propositionen, der mentalen Modelle und der mentalen Situationen) kommt der linguistischen Analyse der Textoberfläche vermehrte Aufmerksamkeit zu, um so die Identifikation der aufgerufenen Modelle intersubjektiv nachvollziehbar zu machen. Damit wird zugleich dem oben bereits erwähnten individuellen Element in der Aktivierung der mentalen Modelle begegnet. Darüber hinaus wurden jeweils ein bis zwei Predigten jedes Superintendenten von Gruppen analysiert.<sup>120</sup> Die Ergebnisse sind in diese Arbeit eingeflossen.

### 2.3 Aufbau der Arbeit

Die Arbeit gliedert sich in sechs Kapitel. Im Anschluss an diese Einführung (I) wird in einem zweiten Kapitel untersucht, wie das Visitationsgeschehen durch die Predigten selbst inszeniert wird. Denn die Bestimmung, was Kirchenleitung ist, ist wie oben erläutert, bereits selbst ein Vollzug von Kirchenleitung.

---

<sup>119</sup> Hierin liegt eine Erweiterung des Analyseinstrumentes, das in dieser Arbeit angewandt wird, gegenüber dem Verfahren von Hermelink/Müske. Sie hat sich unter anderem aus Schwierigkeiten in seiner Anwendung ergeben. Das Aufrufen der Modelle auf unterschiedlichen Ebenen erschien zunächst allein individuell begründet zu sein. Gruppenanalysen von Predigten zeigten aber, dass alle Teilnehmenden das Modell z. B. auf der Sprecher-Hörer-Ebene aufriefen. Die Erweiterung der Theorie der Textverarbeitung durch die Ebene der mentalen Situation, die durch empirische Untersuchungen bestätigt wird, erklärt diesen Ebenen-Wechsel. Ähnliche Phänomene analysiert *Meinhard, Ideologie* 2003, mit einer auf Mieke Bals Narratologie basierenden Methode, in dem sie die Fokussierung mit der Differenz zwischen Instanz und Objekt einführt und so zwischen einer »Predigtstimme« und einer »Erzählstimme« unterscheiden kann.

<sup>120</sup> Es waren jeweils Gruppen der praktisch-theologischen Sozietät in Göttingen sowie einer Trinitationalen Sozietät von Albrecht Grözinger (Basel), Jan Hermelink (Göttingen) und Gerrit Immink (Groningen).

Die Kirche bildet sich durch unterschiedliche Formen von Vergemeinschaftung. Vergemeinschaftung erfolgt soziologisch betrachtet grundlegend durch Prozesse, die das Außen- und das Innenverhältnis bestimmen. Obwohl beide Prozessrichtungen miteinander verwoben sind, ist es sinnvoll, sie für die Analyse und die Klarheit der Darstellung getrennt zu untersuchen. Das dritte Kapitel widmet sich daher der Inszenierung der Außengrenze, das vierte Kapitel der Inszenierung von Vergemeinschaftung nach innen.<sup>121</sup>

Die weitere Untergliederung der Kapitel II–IV resultiert aus der Gesamtanalyse der Predigten, die jeweils in unterschiedlicher Ausprägung zwischen zwei Polen changieren.

Entsprechend bieten die Abschnitte 1 und 2 der Kapitel jeweils eine ausgeführte Analyse einer Predigt, die exemplarisch das Überwiegen eines Pols verdeutlicht.

Die Ergebnisse der Analyse werden mit Blick auf die Fragestellung des Kapitels fokussiert und durch einen Vergleich mit den weiteren Predigten des Superintendenten und des gesamten Korpus konturiert.

Ein dritter Abschnitt bündelt jeweils die Ergebnisse und setzt sie in ein Verhältnis zur Kirchentheorie der Kirchenleitung.

Das Verhältnis von Superintendent und Gemeinde ist ein mitlaufendes Thema in den Kapiteln II–IV und prägt die oben beschriebene mentale Situation. In Kapitel V wird es daher auf der Grundlage der bisherigen Analyseergebnisse nochmals tiefergehend untersucht.

Die Ergebnisse der Analyse und der Ertrag für die Kirchentheorie werden im VI. Kapitel in einer systematisierenden Zusammenschau gebündelt. Auf dieser Grundlage wird ein Ausblick auf weitere Forschungsfragen entwickelt.

---

<sup>121</sup> Bewusst wurde hier keine Gliederung entsprechend der einzelnen Dimensionen des Kirchenbegriffs vorgenommen. Eine solche wäre kontraproduktiv zum Anliegen der Arbeit, gerade zu erheben, wie das dialektische Verhältnis inszeniert wird. Die Kapitel III–V ergeben sich zudem aus den Ergebnissen von Kapitel II.